

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro M. 20 Pf. Postgebühren 10 Pf.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Bestellungsbedingungen: Bestellt für die erste Hälfte Postfreie, für deren Rest 20 Pfennige, für Bestell- und Veranlagungs-Gebühren 10 Pfennige. Inverste für die zweite Hälfte müssen bis zum 10. März in der Expedition abgefordert werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 301.

Donnerabend, den 24. Dezember 1898.

9. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

#### Weihnachten!

Wieder ist das Weihnachtsfest herangekommen, wieder läuten die Glocken vom Thurme der Dorfkirche wie in der Großstadt zum Feste des Friedens und von allen Kanzeln herab tönt die Botschaft der Nächstenliebe: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ungezählte Scharen strömen den Kirchen zu und viele tausend Kinderherzen schlagen freudig der Stunde entgegen, die für uns Deutsche das volkstümlichste aller Feste bringt.

Wie oft sind diese Weisen uns schon erklungen, wie viele Jahre hörten wir schon die Prophezeiungen vom Frieden auf Erden? Aber der Kampf ums Dasein hat noch immer nichts von seinen harten Formen eingebüßt, und die Unsicherheit der Existenz ist so vielen fleißigen Menschen heute mehr denn je ein Anlaß zu trübenden Stunden. Noch hat das Christentums strenge Nächstenliebe nicht vermodert, dem Zusammenleben der Menschen seine rauhen Seiten abzunehmen und den tiefen Gegensatz der Interessen, den wilden Haß, den unerbittlichen Kampf der Menschen mit den Menschen zu mildern.

Unter dem schlichten Weihnachtsbaume enttrinnen auch dem Auge jener Mutter, die längst die schwere Last der Armuth tragen lernte, heiße Thränen. Wie gern hätte sie den Tisch für ihre Lieben reichlicher gedeckt, gar manches Nothwendige hätte dort noch seinen Platz finden können. Doch ihre Armuth hindert sie daran. Aber die kluge Kindesseele blickt in der ärmsten Stille am dankbarsten zu den Eltern auf und die dürftigen Geschenke finden ahnungsvolles Verständnis bei den heranwachsenden Wesen, die schon im Kindesalter Mühe und Entbehrung kennen lernten.

Wohl hat christliche Liebesthätigkeit gerade beim Weihnachtsfeste am schönsten ihren tiefen menschlichen Kern gezeigt, wohl sind große Scharen bemüht, an diesem Tage auch in die dunklen Heimstätten der bitteren Noth einen Lichtstrahl zu bringen. Aber was können alle Bemühungen, alle Leistungen der Barmherzigkeit, der Wohlthätigkeit bewirken Angesichts des ungeheuren Meeres von Noth und Elend, das immer höher steigt und die Dämme einzureißen droht, die das vielbewunderte und gerühmte Land moderner Kultur vor der vernichtenden Ueberschwemmung schützen sollen?

Noch gedachten wir ja nicht jener Armen, denen überhaupt kein Weihnachtsbaum erstrahlt, weil der Ernährer lange Wochen keinen Verdienst finden konnte, noch nicht derer, die des Ernährers ganz beraubt sind, noch nicht des verlassenem Mädchens mit seinem Kinde und all derer, denen langwierige Krankheit die Freude des heiligen Abends raubte. Und wollten die Prediger von Christus, die Verkünder des Friedens und am Weihnachtsabend folgen, dann würden wir sie hingeleiten ins Haus jener leider so zahlreichen Familien, in deren Reihen ein Glied fehlt, weil es für ein mannhafte, freies, ein „unvorsichtiges“ Wort vielleicht nur, hinter Kerkerthüren schmachten muß, weil es im Kampfe für seine Ueberzeugung mit den herrschenden Gewalten in harten Konflikt gerieth. Welch bittere Gefühle werden in der Brust der Frau, der Mutter am Weihnachtsabend lebendig, deren Gatte oder Sohn in ein Fest des Friedens im Gefängniß verlegt, als Fürstenbeleidiger, als Preßlünder, als „Streikaufheber“, als „Auführer“ und „Umsührer“!

Ja, Friede auf Erden ist nimmer zur Wahrheit geworden, so wenig wie Freiheit auf Erden! Die finstere

Reaktion legt ihre Eiseshand auf die zarten jungen Blüthen der Freiheit, läßt sie erstarren, verdorren! Und in dem Augenblick, wo in allen christlichen Landen die Weihnachtsglocken das Fest der Liebe und des Friedens feierlich einläuten, plant man in allen diesen „christlichen“ Landen neue gewaltige militärische Rüstungen, schafft man immer mehr Soldaten, immer mehr Kriegsschiffe, immer fürchterlicher wirkende neue Wundinstrumente und -Maschinen, operiert man wahre Riesensummen dem Moloch Militarismus, zerstört man Glück und Wohlfahrt von Millionen unschuldiger Menschen.

Und während in den Gotteshäusern klingende Worte des Friedens, der Erlösung aller Menschen von dem Uebel emporklingen, hallen sich am politischen Horizont gewaltige unheilbringende Wetterwolken, zuckt bald da bald dort ein flammender Blitz auf, der jäh die Finsterniß erheit und den erschrockenen Menschen die furchtbare Zukunft erkennen läßt, den drohenden, den kommenden grauenvollen Weltkrieg, der vielleicht unsere ganze Folge weitgerühmte Kultur in Schutt und Staub zerfallen läßt!

Wo bleiben neben den gewaltigen Werken des Krieges, der Zerstörung von Menschenleben und Menschenglück jene anderen Werke, jene hehren Werke des Friedens, bestimmt zum Schutze und zur Erhaltung von Menschenleben, zur Schaffung wahren Glückes, zur Entwicklung alles Schönen und Guten? Wo bleibt die Erfüllung der herrlichen Verheißungen, welche uns die erhabenen Lehren des Nazareners gegeben? Ein Narr wartet auf Antwort! Die fatten Vertreter eines modernen Patentchristenthums haben Anderes, Besseres zu thun als einzutreten für die Verwirklichung der kommunistischen Grundideen des Christenthums, für Gleichheit und Gerechtigkeit, für echte, aufopfernde Menschenliebe, für den wahren Frieden auf Erden, den Frieden, der in der Freiheit der Völker seine unzertrennbaren Wurzeln hat! Mit grimmigem Haß verfolgen sie jede freie Regung, machen sie jeden Versuch der geknechteten Masse, sich aus dem dreifachen Joche sozialer, ökonomischer und politischer Unfreiheit zu lösen, nach Kräften unmöglich, getreue Helfer, Berater und Interessenvertreter der herrschenden Klassen!

Lassen wir darum aber nicht den Muth sinken, den Muth zum Kämpfen und Ringen, auch zum Opfern und Leiden für unsere Sache, für die große Sache der Befreiung der Menschheit, verkörpert in den hehren Ideen des Sozialismus. Wenn in der Weihnacht die Glocken voll und feierlich erklingen hinaus in das stille Land, wenn Millionen Lippen inbrünstig und sehnsuchtsvoll das Wort „Friede auf Erden“ flammeln, dann wollen wir Genossen des Kampfes um eine bessere Zukunft uns im Geiste die Hände zum erneuten Bunde reichen und das heilige Gelöbniß wiederholen, daß wir nicht ruhen und rasten wollen im harten Kampfe um die Verwirklichung unserer Ideale, bis das zur Wahrheit geworden, was jetzt so hell und schön, aber auch so gleichnerisch und erlogen hinaustönt in die stille Weihnacht, das herrliche, verheißungsvolle Wort: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

#### Zur Ausweisungspolitik.

In Nordschleswig wird unentwegt weiter „geköllert“. Zur Entziehung des Elternrechts wird aus Flensburg berichtet: Das Amtsgericht in Tostand erklärt acht Hofbesitzern der Umgegend, daß ihnen, wenn ihre Kinder nach den Weihnachtsferien nach Dänemark zurückkehrten, das Erziehungsrecht ent-

zogen werden würde. Zugleich würden vier deutschgesinnte Hofbesitzer beauftragt, dem Amtsgerichte Mittheilung zu machen, ob die Kinder wieder abgereist seien, damit ihnen das Erziehungsrecht dann übertragen werde.

Die Gemeindevorsteher auf Alsen sind amtlich angewiesen, Vormünder für alle unmündigen Kinder dänischgesinnter preussischer Unterthanen vorzuschlagen, deren Eltern die Zurückziehung derselben von dänischen Schulen verweigern.

Zu der Blättermeldung, daß von dem Abg. Hansen mit Unterstützung von Mitgliedern anderer Parteien im Abgeordnetenhaus eine Interpellation wegen der Ausweisungen von Dänen aus Nordschleswig eingebracht werden soll, schreiben die „Berliner Pol. Nachr.“:

Man wird annehmen dürfen, daß die Staatsregierung nicht erst eine Interpellation zur Erläuterung ihres Vorgehens abwarten, sondern die erste sich darbietende Gelegenheit ergreifen wird, völlig reinen Weins über die Gründe und Verhältnisse, welche den Anlaß zu dem scharferen Vorgehen in Nordschleswig gegeben, einzuführen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Finanzminister von Miquel, in seiner Stellung als Vizepräsident des Staatsministeriums, bei Vorlegung des Etats auch Fragen allgemeiner Politik zu berühren pflegt, bei diesem Anlaß auch der Ausweisung aus Nordschleswig gedenkt.

Wir glauben, daß es eine unabweisbare Pflicht der Regierung ist, unaufgefordert Rechenschaft zu geben über diese von der ungeheuren Mehrheit der Nation nicht gebilligten harten Maßnahmen.

Die gesammten größeren „industriellen und gewerblichen“ Vereine in Berlin werden, wie schon kurz gemeldet, demnächst über eine an die Staatsregierung zu erlassende Petition in Berathung treten, durch die sie auf die täglich stärker auftretenden Schäden, welche der deutsche Handel und die deutsche Industrie durch die Ausweisungen aus Schleswig-Holstein erleidet, aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten werden soll. Die Reisenden, die aus Dänemark zurückgekehrt sind, berichten, daß sie einen großen Theil ihrer Rundschau verloren haben. Lang gepflegte Verbindungen sind gebrochen worden. Die Erbitterung in Dänemark macht sich jetzt sogar schon in Zeitungs-Annoncen bemerkbar. Man braucht nur dänische Zeitungen zu lesen, um Aufforderungen folgender Inhalts zu finden: „Køb ikke af Tyskerne“ u. s. w. Faust nicht aus Deutschland. „Heraus mit den deutschen Agenten, so lange diese unsere Landsleute ausweisen. Wir können ebenso billig in anderen Länder kaufen.“

Als „schönebige Korpsstudentenpolitik“ verurtheilt die „Köln. Volkszeitung“ die Ausweisungen aus Nordschleswig. Was an Einzelheiten über die Ausweisungen aus Nordschleswig bekannt geworden ist, zeugt vielfach von empörender Härte, und die Grundzüge, die Oberpräsident v. Köller für sein Vorgehen angegeben habe, seien von nichts weniger als von Billigkeit und Menschlichkeit diktiert. Knechte und Mägde werden aus Brot und Verdienst gejagt zur Strafe für ihre Herrschaften. „Das heiße das Institut der Prügeljungen in die Politik einführen. Man will sogar Dänen, die nichts verbrochen haben, ausweisen, wenn deutsche Staatsangehörige, die mit ihnen in gar keiner Beziehung stehen, ihre erwachsenen Kinder nicht von dänischen Schulen zurückrufen. Also Herr von Köller behandelt die Fremden als Geiseln für das Wohlverhalten oder die Gefügigkeit der Einheimischen.

Die Ausweisungen in Nordschleswig geschehen mitten im Frieden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ feiert die Ausweisungen als eine nationale That. Als mitten im Kriege die Franzosen die Deutschen aus Paris auswiesen, brachte die „Nordd. Allg. Ztg.“ dagegen einen heftigen Ar-

### Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreger.

Das sei aber noch nicht Alles berichtet Franz weiter. Man habe die Absicht, den größten Theil des Gartens zu Bauerrain umzuwandeln und eine große Fabrik mit den neuesten Verbesserungen zu errichten.

„Die schönen alten Bäume!“ warf Meister Timpe im Tone des Bedauerns ein, bei dem Gedanken, eines Tages an Stelle des herrlichen Laubschmuckes kahle Backsteinmauern und riesige Schornsteine emporragen zu sehen.

„Also Dein Chef will im eigenen Hause fabriziren“, sagte er dann auf's Neue, indem er die Arme über den Knauf des Spatens kreuzte und vor sich hin blickte. Im Geiste vernahm er bereits das Zischen des Dampfes, das Schnurren und das Summen der Dreibrienen — jenes eigenthümliche, die Erde erzittern machende Geräusch, das die Nähe großer, in Bewegung gesetzter Maschinen verkündet.

Wenn er nur genau gewußt hätte, wann das Bauen drüben seinen Anfang nehmen sollte. Er war nicht umsonst plötzlich so still geworden. Ihm fielen seine alten Pläne wieder ein, welche sich um die Vergrößerung seines eigenen Geschäftes drehten. Wenn an Stelle dieser Mauer eine schwindelhocher Wand erstünde, wenn man ihn immer mehr umschloße, um ihm das Licht des Himmels zu nehmen? Er hatte nie daran gedacht, daß die Verhältnisse jenseits der Mauer sich jemals ändern würden. Etwas wie Traurigkeit überkam ihn, eingedenk der Möglichkeit, daß sein Gärtchen eines Tages einem jener dunkeln Höfe gleichen könne, über welche die Sonnenstrahlen nur auf Minuten dahinjuchsen, ohne jemals ganz die Tiefe zu erreichen.

Als er sich umwendete, um an seinen Sohn noch eine

Frage zu richten, war dieser bereits verschwunden; die Mutter hatte ihm vom Flur aus einen Wink gegeben, dem er gefolgt war.

Es war nahe an ein Uhr. In der Werkstatt hatten die Gesellen sich nach und nach eingefunden, um die Arbeit wieder aufzunehmen. An dem geöffneten Flügel des einen Fensters sah Thomas Beyer, der älteste Gehilfe Timpes. Seit fünfzehn Jahren stand er bereits an ein und derselben Drehbank. Er war ein hagerer, starkknochiger Mann von etwa 40 Jahren und wohnte mit seiner Schwester zusammen, die ihm die Wirthschaft führte. Er lebte sehr mächtig, besuchte sehr häufig populäre Vorträge und benutzte jede Gelegenheit, seine Gelehrtheit zu beweisen. Dadurch war er zu einer gewissen Autorität bei seinen Kollegen in der Werkstatt gelangt, die ihn wie ein lebendes Auskunftsbureau betrachteten, das auf Alles Antwort geben müsse. Die ergößlichsten Ansichten wurden dabei zu Tage gefördert. Da er überdies mit allen Verhältnissen des Hauses vertraut war, in Abwesenheit seines Arbeitgebers die Geschäfte desselben wahrnahm, so wurde er von diesem mehr wie ein Kammerad als wie ein Untergebener betrachtet.

„Meister“, rief er zum Garten hinaus, „wir haben noch nicht genug Schornsteine in der Nähe, es müssen noch einige hinzukommen. Aber ich habe es immer gesagt: die Ueberproduktion wird die Menschen zu Grunde richten. Die großen Fabriken fressen das Handwerk auf und zuletzt bleibt weiter nichts übrig, als Arbeiter und Fabrikanten, zweibeinige Maschinen und Dampfkegel. Wie soll das enden!“

„Diesmal haben Sie Recht, Beyer“, erwiderte Johannes Timpe, während von der Hofthür her, wo die Lauben sich vor dem Großvater versammelt hatten, die alte Witwe des Greises ertönte:

„Ja, ja, das waren noch andere Zeiten . . . damals Das Handwerk hatte einen goldenen Boden . . . Die Schorn-

steine müssen gestürzt werden, denn sie verpesten die Luft; aber die Handwerker haben selbst daran Schuld. Sie sollten ihre Söhne nicht Kaufleute werden lassen, die nur noch spekuliren und nicht arbeiten wollen.“

Er hatte seinem Ingrimis wieder einmal Luft gemacht, drehte sich um, faßte nach der Wand und schritt, auf seinen Stuhl gestützt, den Oberkörper gebeugt und den Athem kurz hervorstoßend, den langen Flur entlang, begleitet von dem Geräusch der klappernden Hauspantoffeln.

Durch das Gespräch aufmerksam geworden, hatten sämtliche Gesellen sich an den Fenstern versammelt. Da drüben sollte also eine Fabrik errichtet werden? Das war eine Nachricht, über welche man sprechen mußte. Johannes Timpe war es selbst angenehm, mit den Arbeitern seine Ansicht auszutauschen; und so eiferte denn jeder, seine Bemerkungen zu machen.

Urban sei ein ganz geliebter Junge, meinte Leineweber aus Braunschweig, ein kleiner, schwächlicher Mensch, der sich die Brust an der Drehbank ruhiert hatte, aber sich immer in Träumen darüber erging, was er anfangen würde, wenn er einmal einen Baken in der Lotterie gewönne. Er habe bei einem Meister gearbeitet, der für Urban geliefert habe. Wenn dieser anfangs, auf eigene Faust zu fabriziren, so würde er wohl seinen guten Grund haben. Jedenfalls mache er hundert Krone Meister todt.

Und Leitmann, ein bereits graubärtiger Geselle, der früher einmal selbstständig gewesen war und durch das viele Treiben der Drehbank einen hinterden Gang sich angeeignet hatte, kannte ihn schon seit der Zeit, als sein ganzes Geschäft aus zwei winzigen „Zimmern“ bestand und er, einen mehrtägigen Raston unter dem Arm, seinen eigenen Reisenden spielte, der durch die Straßen Berlins leuchtete, oder hoch oben auf dem Omnibus von einem Thor zum andern fuhr. Das sei vor zwanzig Jahren gewesen, als die ovalen Bilderrahmen zum

titel: es sei dies die frechste Verhöhnung des Völkerrechts, die frechste Lüge.

Die „Schlesische Zeitung“, welche jetzt ebenso die Ausweisungen in Nordschleswig feiert, schrieb damals am 30. August 1870 in Betreff der deutschen Ausweisungen aus Paris:

Das Völkerrecht, welches friedlichen Bürgern, die sich aller Umtriebe und Revolutionen auf das Gewissenhafteste enthalten, auch in Feindesland ein sicheres Asyl gewährt, die Gastfreundschaft und die moderne Gerechtigkeit sind vollends in der hochgebildeten, mit ihrer zivilisatorischen Mission prunkenden Hauptstadt mit Füßen getreten. Die Melas und seine räuberischen Genossen eilen in den von ihnen besetzten deutschen Gauen Bürger und Gaubleute aus ihren Wohnstätten vertreiben, weil es dem Könige und unumschränkter Machtüber so gefiel, so verlegt Trochu heut die unschuldigen Deutschen aus dem Heim, welches sie im Vertrauen auf Recht und Sitte selbst während der Kriegsstürme nicht gefährdet glaubten, mit Weib und Kind zu den Thoren von Paris hinaus, car tel est lo plaisir — nicht des Königs, nein einer fanatischen Volksmenge, aufgebracht von einer lägenhaften, aller Scham und Ehre baren Presse.“

Im Stil von Kriegsbulletins berichtet der „Hamb. Corr.“ über die „neueste Phase der preussischen Grenzpolitik“. Das neueste Bulletin beginnt geschmackvoll also: „Der Kampf um die Nordmark ist jetzt in einen dramatisch-spannenden Abschnitt getreten wie seit lange nicht. Das früher befeindete Seite nur vereint angewendete konzentrische Feuer der schweren Belagerungsgeschütze hat die feindlichen Festungswerke arg erschüttert und einen Theil der dänischen Truppen schon in Detourne gebracht.“ Sollte da Prof. Delbrück wirklich Unrecht haben, wenn er schrieb: „So hat auch die nationale Gesinnung bei uns hier und dort einen natürlichen Fanatismus erzeugt, der wild und verstockt glaubt, die Geleise der Menschlichkeit mit Füßen treten zu dürfen, und dem nationalen Gedanten, dem er zu dienen vermeint, unüberwindliche Schanden zufügt.“

Die Affaire Delbrück.

Eine sehr interessante und neue Lesart der Ursachen des Einschreitens gegen Delbrück veröffentlicht die „Frankf. Stg.“. Sie schreibt:

Was kann Herrn Boffe veranlaßt haben, einen Schritt zu thun, für den er so fast gar keinen Bundesgenossen findet? Der diesem Manne einen unklugen Schritt zutraut, der ihm sich gewaltig. Daß dieser seine Erlaubnis den traffen Widerspruch, auf den er mit diesem Disziplinarmitteln nicht voranzutreten haben sollte, in Aussicht genommen. Hat er den Schritt trotzdem gethan, so giebt es nur einen einzigen Erklärungsgrund: er mußte ihn thun. Zeit und bis drei Jahren ist es ein offenes Geheimnis, daß die Stellung des Herrn Boffe bei Hofe erschüttert ist und nur noch durch die außerordentliche Klugheit und Geschmeidigkeit des Maras gehalten wird. Hier muß wieder einmal die Situation so gemein sein, daß Herr Boffe sich sagen: Ich muß die Zustimmung ab. So ist mein Sturz sicher: gehe ich darauf ein, so ist innerhalb wenigstens Zeit gewonnen. Die Frage gegen Professor Delbrück wird schon seit zwei bis drei Wochen verhandelt. Daß Herr Boffe in Betreff des, daß schon seine Abfertigung an maßgebender Stelle gegen ihn ausgemessen werden könnte, geht aus dem ganz ungewöhnlichen Schritte hervor, die endlich dargelegte Thatsache der Erklärung des Verfassers im „Nichtsanleger“ erbi er erbi zu verurteilen. Derjenige, die meinen Herr v. Keller selbst habe eine Prellerei gethan, sind wohl im Irrthum. Dessen Name ist die Zeit, noch einmal mit Herrn Delbrück anzubinden, gänzlich vergangen. Hier hat ein Mächtigere getrieben. Gegen den Träger eines Namens der berühmtesten preussischen Beamtenfamilien, gegen den Bruder eines Prinzen, gegen einen Mann, der in der Schlacht bei Gravelotte sich die Sporen verdient hat kann ein einfacher Kultusminister einen solchen Schritt nur wagen, wenn er ihn wagen mußte, um nicht alles zu verlieren.“

Da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen, so ruft Bahar Raumann in einem Artikel über die Disziplinarmittel gegen Delbrück aus in seiner „Nisse“. „Sind wir noch ein Volk, in dem das Denken und Reden erlaubt ist?! So aber muß es kommen, damit die Schlafmützen aufwachen. Es soll nur noch viel mehr derart geschehen! Es sollen noch viel bravere Professoren gequält werden, es sollen Erwartungen liegen und Schalter vorenthalten werden, das wird gut wirken, durch solche Dinge wird das Gewissen der Gelehrten aufgeschüttelt und sie fangen an, sich mit der Masse verbunden zu fühlen, die auch nicht reden darf, wie ihr der Schnabel gemacht ist. Darauf, ob man mit Delbrück in der Dänenfrage übereinstimmt, kommt

es jetzt gar nicht an. Jedenfalls ist er berechtigt zu sagen, was er gesagt hat. Er ist jetzt an der Reihe. Wen trifft es dann? Wie wäre es jetzt mit einem von allen deutschen Professoren unterschriebenen Protest? Gibt es dazu genug mutige Leute?“

Herr Raumann wird vergeblich fragen und hoffen. Mit ein paar mehr oder weniger entrüsteten Worten wird die Sache von der bürgerlichen Opposition abgethan werden. In einer Gegenüberstellung der Affaire Jola mit der Affaire Delbrück sagt unser Dresdener Partetorgan treffend:

„Eine glänzende Gelegenheit bietet sich jetzt unseren Musterpatrioten, alle die großen Worte, die sie zur Verherrlichung Jolas wegen seiner Schrift „Ich sage an!“ zu Tage gefördert haben, im eigenen Lande in Druck und Hebe in die Welt hinauszuschleudern. Wir haben ja nie von ihnen erwartet, sie würden das nämliche Gerechtigkeitsgefühl, das sie eine so schwungvolle Begleitmusik zum Projekte Jola spielen ließ, auch im Lande in Bewegung setzen, wenn es sich um einen Proletarier als Opfer der Rechtspflege handelt. Was hat das Schicksal der Essener Kleindepotier in guten Bürgerreisen Anderes erweckt, als bedauernde Aufschreie bei den mildherzigen, höfischen Schandenfreude, hinter eisigen Stillschweigen verdeckt, bei den hartgeleiteten Proletarierfeinden!“

Und wie würden sie laut auf, als in Frankreich ein Offizier wegen Spionage offenbar fälschlich verurteilt wurde und dann ein angesehener Schriftsteller vor Gericht gerufen wurde, als er seinem emporien Vorken in empörenden Worten Luft machte.

Hier, verehrtes Publikum, hat du im eigenen Hause in Deutschland einen analogen Fall. Ein deutscher Professor, gesellschaftlich, wenn auch bei Weitem nicht geistig gleichstehend dem französischen Dichter Jola, macht seinem emporien Vorken in empörenden Worten Luft über die empörende politische Ausweisung einiger Juristen dänischer Männer und Frauen, die doch immerhin noch den Dreißig wert sind. Der Professor wird vor Gericht gerufen, vorausichtlich auch verurteilt, denn seine Worte sind wirklich nicht dem Komplimentreich entnommen. Die offizielles Presse, der Schweinburg der Kaiser und alles Republikanergedächtnis über Delbrück mit ähnlichen Reden“ rufen her, wie in Frankreich die Generalkonvention über Jola.

Also, deutsches Publikum, hier handelt es sich um das eigene Fleisch und Blut, nicht um einen gewöhnlichen proletarischen Bergmann, nein, um einen ordentlichen Professor, der sogar Prinzen Unterricht erteilt hat. Hier ist ein Rhodus, wo du tanzen kannst, ohne dir durch Comraden für gemißhandelte Proletarier etwas zu vergeben. Auf zum Tanz! Wir sind vorurteilsfrei genug, die anzuspödeln. Oder hast du selbst da keinen Mut?“

Geheime Aktenstücke

und die Bestrafung ihrer Veröffentlichung. Wie wir es voraussetzten, regt es sich jetzt bereits in der ganz regierungstreuem bürgerlichen Presse, um gegen den von einer Reihe konservativer Abgeordneter gestellten Antrag Front zu machen, nach dem der Abdruck „geheimer Aktenstücke“ mit bis zu drei Monaten Gefängnis bestraft werden soll. Diese Gesetzesbestimmung würde nämlich der bürgerlichen Presse weit unangenehmer sein, als der sozialdemokratischen. Daraus erklärt es sich, daß zum Beispiel ein ganz reaktionäres Blatt, wie die „Vorl. N. Nachr.“, sich in folgender Weise gegen die beantragte Strafbestimmung ausspricht:

„Bei der heutigen Organisation des politischen Nachrichtenwesens ist es für den Redakteur, der für die Veröffentlichung in seiner Zeitung verantwortlich ist, in vielen Fällen gar nicht möglich zu erkennen, ob eine Mitteilung einem geheimen Schriftstück entstammt oder ein solches darstellt. Sichtlich ist es kein bloßer Zufall, daß unter der Unklarheit des konservativen Antrages häufige die Abgrenzung des Schriftstellers der „Vorl. N. Nachr.“ fehlt. Er dürfte in der That nicht ohne Bedenken dem gegenüber einer Abgabe, deren lähmende Wirkung sich auf die unzulässige und unrichtige Presse nicht abzusehen ist. Und gegenüber dem Schaden, der aus dieser Richtung hin der ungeschicklichen Schriftsteller und damit dem öffentlichen Leben zugefügt werden könnte, würde der auf der anderen Seite zu erwartende Nutzen ein sehr unbedeutender sein; denn in der Schweiz, in Deutschland und anderen Ländern der deutschen Sozialdemokratie Abgrenzung zu bejahen, in denen sie die dazugehörige Veröffentlichung von „Geheimnissen“ vornehmen kann. Wir glauben deshalb, was keine Lieber die Geheimhaltung wichtiger Aktenstücke — betrifft diejenigen des Auswärtigen und der militärischen Dienste betreffen bekanntlich Strafbestimmungen — auf das dringlichste unterdrückte Maß beschränken, denn über die eigenen Angelegenheiten des Reiches wie der Einzelstaaten dürfte auf Dauer und Zuverlässigkeit sein.“

Und dazu kommt noch, daß große bürgerliche Zeitungen ihren Hauptzweck darin erblicken, Geschäftsverlagen zu verschleiern, denn sie sind auch häufig gequält worden sind.

Da noch offizieller Mitteilung auch dieses vorzeitige Veröffentlichung unter die Strafbestimmungen fielen, so würde auch unter diesem Gesichtswinkel die Annahme des konservativen Antrages der bürgerlichen Publizistik sehr verhängnisvoll sein.

Warum wird er nicht bestätigt?

Gestern waren es genau sechs Monate, daß der Bürgermeister Kirschner zum Berliner Oberbürgermeister mit 76 von 86 Stimmen gewählt worden ist. Und bis heute ist er noch immer nicht bestätigt.

Woher mag das wohl kommen? Kirschner ist ein politisch farblosler Bureaukrat, der mit höfischem Eifer bei dem bekannten, vom Kaiser befohlenen und nach der Rückkehr aus Jerusalem veranlasseten Einzuge assistiert hat. Und doch bleibt die Bestätigung aus. Wie wunderbar ist doch der allerneueste Kurs!

Die Wiedereinführung der Leibeigenschaft

In aller Form schwebt dem Vorstehenden der Abtheilung Post des Bundes der Landwirthe, Major von Erdell, als Idee vor. Unter der unversäuglichen klingenden Firma „Beseitigung der Auswüchse der Freijugigkeit“ hat der Herr in einer Resolution erklärt, man müsse die Erreichung eines gewissen Lebensalters als Bedingung für den Bezug in die Fremde einführen. Williger und bequemer ist das freilich für unsern Agrarier, als ausreichende Bezahlung und gute Behandlung ihrer Arbeiter. Wir sehen aber auch daraus wieder, wofür wir treiben und was sich die Rückschrittler in Preußen alle erlauben können.

Konservativ-nationalliberaler Kleinrieg

In der Provinz Hannover, der Domäne des Nationalliberalismus, beschäftigen die Konservativen eine eigene Organisation zu schaffen. Darob große Enttäufung bei den Nationalliberalen die schon bei der letzten Reichstagswahl durch die Bündel stark bekämpft wurden. Besonders unangenehm ist es den Anhängern des ehemaligen Oberpräsidenten der Provinz Hannover, daß Landräthe und andere Beamte die Führung der konservativen Eintrübs übernehmen haben.

Mögen sich alle Reaktionsknappen nur tüchtig balgen. Der lachende Dritte wird nicht fehlen.

Die württembergische Verfassungsreform

ist bekanntlich durch das Verhalten des Zentrums gescheitert. Das Zentrum hatte die Gelegenheit benutzen wollen, um die Ordnung ins Land zu schmuggeln. Da ihm dies nicht gelungen, nimmt es gegen das ganze Revisionswerk. Der Hinweis darauf, daß die Sache in der ersten Kammer doch gescheitert sein würde, ist nur ein kläglicher Vorwand, hinter den sich die schwarzen Herren vertriehen. Sie tragen die volle Verantwortlichkeit für den trostlosen Ausgang der Revisionskampagne. Aber sie dürfen sich über die Folgen irren. Die letzten Wahlen haben völlig klar erkennen lassen, daß die Verfassungsrevision im Lande allgemein als dringendes Bedürfnis empfunden wird. Die Debatten über die Revision haben das noch schärfer zum Bewußtsein gebracht. Und so werden wohl bei der nächsten Wahl die Wähler ein sehr ernstes Wort mit den Herren reden, die in engherziger Verblendung dem Nothwendiggewordenen ein Bein stellten. Verstehen die bürgerlichen Demokraten die Situation richtig auszunutzen, so werden sie im Lande einen Agitationssturm entfalten, der die Revisionsgegner bei den nächsten Wahlen hinwegfegt. Die Sozialdemokratie wird es an ihrer thätigen Hilfe sicher nicht fehlen lassen.

Ausland.

Die Situation in Oesterreich-Ungarn

wird von der Wiener „Arbeiterzeitung“ folgendermaßen geschildert:

Der gesetzlose Zustand ist der Schrecken Ungarns geworden. In beiden Lagern, in den Reihen der Majorität wie der Opposition, graut den Abgeordneten davor, daß vom 1. Januar an in Ungarn Steuern eingehoben und Ausgaben bestritten werden sollen ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaft. Aber auch die Regierung, selbst die verkommene,

zubringen, schon des Freikonzeres wegen, welches die Nachfolger im Sommer zum Besten gaben, worauf der Berliner diesen guten Gedanken mit einem „Det stimmt“, bestätigte — ein Stichwort, das er den Tag über unzählige Mal anzuwenden mußte.

Rau erging sich nun in den verschiedensten Plänen, die jedoch alle als nicht besonders wirkungsvoll verworfen wurden, bis endlich Theobald Spiller, genannt Spillerich, den Vogel abschoß, indem er sagte, man müsse das Gerücht verbreiten, der Geist von Frau Urbans erstem Manne ginge im Garten anher, um sich gegen die beginnende Verwüstung zu verwahren.

„Wenn Ihr mir ein Leichengewand besorgt, mich dabei nicht verhungern laßt und sofort bei der Hand seid, wenn ich um Hilfe rufen sollte, so mache ich die Geschichte“, sagte der kleine Sausse zum Gaudium der Uebrigen, indem er die Spähne vor seinem in der Form einer Angelakazie gestützten Gauchersessell hatte.

Rau hätte diese Pläne jedenfalls noch ins Ungeheuerliche gesponnen, wenn nicht Franz Timpe vor den Fenstern wieder sichtbar geworden wäre. In der Werkstatt konnte ihn Niemand seines Hochmuths wegen leiden. Er hatte die Manier, außerst herablassend zu thun und auf einen Gruß kaum einen Dank zu sagen; dagegen verlangte er äußerst herrlich die Erfüllung seiner Wünsche. Bernahm er den fremdlichen Ton, in welchem der Drechslermeister mit den Gefellen verkehrte, so fühlte er sich dadurch unangenehm berührt. Es passe sich nicht, mit Arbeitern kameradschaftlich zu verkehren, meinte er zu seinem Vater; denn es ärgerte ihn, nicht so respektiert zu werden, wie er es wünschte. Nur Thomas Beyer gegenüber pflegte er behagliches anzutreten, denn er hatte es nicht vergessen, wie dieser ihm einst, als er noch Schuljunge war, für eine arge Unverschämtheit eine Ohrspeiche verjagt hatte, die noch lange Zeit hindurch eine Erinnerung für den Grobpoater bildete. (Fortf. folgt.)

erhen Male auf der Drehbank hergestellt wurden. Dadurch habe er sein Glück gemacht.

Fritz Biesel, ein junger Berliner, hatte, als er noch Schling war, im Comtoir von Ferdinand Friedrich Urban zu thun gehabt. Sein Geiz sei irrsinnig gewesen, meinte er. Er habe einmal einem Vertriebsreisenden in der Zustimmung ein Gehaltsverhältnis zu viel gegeben und sich darüber so sehr geärgert, daß er beschworen, bankrott zu werden.

Reiner Lampe wurde durch die zutrennende Heiterkeit mit fortgerissen, bis er endlich sagte:

„Ihr macht ihn schlechter, als er in Wirklichkeit ist. Kinder. Ich habe ihn kennen gelernt, als ich meines Sohnes wegen mit ihm Rücksprache nehmen mußte, und ich kann sagen, daß er mir wie jemand vorgekommen ist, der die Welt und die Menschen liebt.“

„Und sie deshalb gehörig ausbeutet.“ Bei Thomas Beyer krammend ein.

Reiner Lampe putzte die Köpfe und erwiderte: „Ein Reiner Lampe muß rechnen, sonst geht er zu Grunde, sagt mein Franz immer. Es ist nun einmal in der Welt so, lieber Beyer, daß jeder seinen Dreck hat.“

„Aber der liebe Herrgott hat die Erde nicht dazu geschaffen, Reiner, daß die Einen Alles haben und die Andern Nichts!“ gab der reißfische Mitspieler zurück. „Da habe ich wenigstens einen Vertrag gehabt.“

Thomas Lampe unterwarf ihn mit einer Handbewegung „Bist du, wie ich, lieber Beyer! — Sie betonen sich immer auf die Beträge. . . Sie scheinen übrigens in der letzten Zeit gewöhnliche Gedanken bekommen zu haben.“

Reiner Lampe drohte lächelnd mit dem Finger und sagte dann fort:

„Ich hab' ihn und jeden haben, was er will. Der Borsch des Lebens besteht nicht darin, zu sagen, ich hab' das und das und ich besitze das und das, sondern darin, daß der

Wort hat: Ich bin zufrieden. Ruhe zur Arbeit, Reichthum ist dem Kaiser gegenüber und der Glaube an einen ewigen Gott — das sind die drei Dinge, die wir jetzt beherzigen müssen, wollen wir uns eines würdigen Lebens Glück erlangen. Denn das ist das Glück, was uns kommt, sagen wir Deutschen, die es in dem Augenblick empfinden haben.“

„Das sind die drei Dinge“, sagte Thomas Beyer wieder, indem er seine Drehbank in Bewegung setzte. „Sie sind nicht festzusetzen in dem Augenblick; aber Sie werden einmal anders denken.“

Thomas Lampe konnte die Unterhaltung nicht seines Mitspielers über denartige Dinge und sagte, daß es schwer war, ein Ende mit ihm zu finden. Deshalb drohte er dem Kaiser den Rücken und schritt der Wohnung zu, um sein Zimmer zu verlassen.

Die Schritte aber klangen noch nicht zur Ruhe kommen. Biesel sah in Gedanken nach, was er über Arbeit zu sagen, wurde das Gespräch fortgesetzt.

Theobald Spiller, genannt Spillerich, gehörig aus einer kleinen Stadt des Königreichs Sachsen, war der Reichthümer der Werkstatt. Er war ein kleiner und gekrümmter Mann mit glatt geschorenen Haaren und dunklen Gesicht, in dem der dicke Mund nicht zur Ruhe kam. Selbst beim Drechseln zeigte er seine Gegenwart, und lachten die Arbeiter nicht, so erlaubte er sich diese Vergleichen allein. Er hatte oft die besten Stücke, war aber nicht am liebsten händischer Mensch, der nur die hülfe Handwerker hatte, regelmäßig des Dienstes bewußt Sachverstand zu nehmen, was sich im Laufe der Woche zwei bis dreimal zu wiederholten Malen. Er es nämlich angewohnt hat und hatte eine bewundernswürdige für einen kleinen Mann, daß er sich die Gewohnheit hat, Junggelehrten nicht nachzugeben zu lassen.

Er liebte nur, den Reiner zu machen, Spillerichs Leben war in der Wohnung der Arbeit ab-

an deren Spitze der Banffy steht, fñhlt die ganze Schwere dieser Thatsache, und das stärkste Argument der Regierung bildet der Hinweis, daß durch die Obstruktion der gesetzlose Zustand herbeigefñhrt werden müsse. Da ist Oesterreich doch ein ganz anderes Land. Die Situation in Oesterreich ist nämlich ganz genau dieselbe wie in Ungarn; auch in Oesterreich wird am 1. Januar die Regierung der verfassungsmäßigen Zustimmung zur Einhebung der Steuern und zur Bestreitung der Ausgaben entbehren; auch in Oesterreich wird am 1. Januar keine gesetzliche Verfügung vorhanden sein, wodurch das Verhältnis zu Ungarn geregelt wird. Nur ein Unterschied besteht zwischen Oesterreich und Ungarn: In Ungarn soll der gesetzlose Zustand vom 1. Januar an in Kraft treten, in Oesterreich haben wir ihn bereits ein volles Jahr. Ein ganzes Jahr wird in Oesterreich regiert ohne Zustimmung des Reichsrathes, ohne dessen Zustimmung nach der beschworenen Verfassung kein Gesetz möglich ist; ein ganzes Jahr werden die Steuern eingehoben, werden die Ausgaben bestritten, ohne daß der Reichsrath dazu seine Zustimmung gegeben hätte, ja ohne daß er gefragt worden wäre! Und derselbe gesetzlose Zustand wird das nächste Jahr mit aller Gemüthsruhe fortgesetzt werden. Am 31. Dezember werden dieselben Verordnungen erscheinen wie im vorigen Jahre; der Absolutismus geht in Oesterreich nun am hellen Tage bloß, man hat sich alles Geniren gründlich abgewöhnt. Während in Ungarn alle Gemüther in Aufregung sind, erträgt man denselben Zustand in Oesterreich ganz gemächlich; was dort im Vordergrund des Kampfes steht, ist uns schon völlig vertraut geworden. Genießt also Oesterreich nicht mit Recht den Ruf, ein gemüthliches Land zu sein? Furchtbar gemüthlich, gemüthlich bis zur verachtungs-werthen Freiheit und Schwäche: denn wer wäre es nicht möglich, daß man uns so behandelt, wie man uns zu behandeln immer mehr gewöhnt.

**Unentgeltlichkeit der Feuerbestattung.**

Der Große Stadtrath von Zürich beschloß in seiner letzten Sitzung, es sei der engere Stadtrath einzuladen, er möge die Frage prüfen, ob es wohl angezeigt sei, die Feuerbestattung zu einer unentgeltlichen zu machen. Bis jetzt waren die Verbrennungsgebühren ziemlich bedeutend, was zur Folge hatte, daß die Kremation nur von den besitzenden Klassen benutzt werden konnte, während die ärmeren Klassen die unentgeltliche Beerdigung zu wählen gezwungen waren. Es ist zweifellos, daß der engere Stadtrath die Anregung gutheißen und damit den ärmeren Einwohnern die Möglichkeit schaffen wird, ebenfalls ihre „sterbliche Hülle“ in der reinen Flamme des Feuers vernichten zu lassen. Der Beschluß des Stadtrathes ist ein Fortschritt auf dem Wege der Losreißung von alten felsen-gewurzelten Satzungen und Vorurtheilen und wird vielerorts freudig begrüßt werden.

**England contra Frankreich.**

Eine Londoner „Matin“-Depeche meldet, daß einflußreiche englische Staatsmänner den Krieg mit Frankreich für unvermeidlich ansehen. Als wichtigste Ursache wurde dem „Matin“-Korrespondenten von einer sehr hochstehenden Persönlichkeit mitgetheilt, es sei unmöglich, mit Frankreich diplomatisch zu verkehren, weil bei jedem Personwechsel in Paris alles, was bis dahin abgemacht worden ist, annullirt werde und der neue Mann vollständig entgegengesetzte Anschauungen vertrete. Offenbar ist diese englische Stimme ein Ausdruck der Unzufriedenheit des neuen französischen Botschafters Cambon.

**Englische Afrikapolitik.**

Wie die „Daily Mail“ erfährt, sind ansehnliche Truppenteile nach dem Kap unterwegs zur Verstärkung der dortigen britischen Besatzung. Als Ursache dieser Maßregel bezeichnet dieses Blatt die fortgesetzte schlechte Behandlung der Umländer durch die Transvaalregierung. Die Maßregel wurde nach häufigen Besprechungen Chamberlains, des Kap-Gouverneurs und des britischen Vertreters in Pretoria im Londoner Colonialamt beschlossen.

**Ueber die Frage der Weltmachtpolitik.**

der Vereinigten Staaten von Amerika hat der „New-York Herald“ die Ansichten von 532 amerikanischen Zeitungen aller Unionsstaaten und Parteien zusammengestellt. Die Gegner befinden sich nur im Süden in der Mehrheit. Im Westen sind zwei Drittel der Zeitungen für eine Weltmachtpolitik und selbst in den Neu-England-Staaten begünstigt die Mehrheit der Blätter eine solche. Unter den republikanischen Zeitungen des Landes ist das Verhältnis für und gegen Imperialismus wie 5 : 1, unter den unabhängigen wie 2 : 1, unter den demokratischen wie 1 : 3. Unter diesen Verhältnissen ist die Genehmigung des Friedensvertrages seitens des jetzigen Senats ganz wahrscheinlich.

Senator Platt von Connecticut hielt am Montag im Bundesrat eine Rede über den am 12. d. Mts. von Senator West eingebrachten Beschlußantrag, daß die Bundesregierung nach der Verfassung der Vereinigten Staaten kein Recht habe, Kolonien zu erwerben, zu behalten und zu verwalten. Senator Platt trat dieser Ansicht entgegen. Die Interessen des Handels und andere verlangten „vielleicht Gebietserwerbungen in Afrika. Platt fragte: „Sind wir deshalb verpflichtet, dieses Gebiet als „Staat“ in die Union aufzunehmen?“

In jeder Rede, die Präsident McKinley im Süden hält, wird er radikaler in der Befürwortung der Weltreichspolitik. In Savannah sagte er: „Brauchen wir eine Marine, um unseren Handel zu schützen?“ Als die Jubelstimmung rief „Ja“, fügte er mit dramatischer Wirkung hinzu: „Dann brauchen wir einen Handel, damit die Marine ihn beschützen kann!“

**Parlamentarisches.**

Das Arbeitsprogramm des preussischen Landtages soll nach einer Information der „Kölnischen Zeitung“ ein ziemlich reichhaltiges sein. Dem Blatt wird aus Berlin geschrieben:

In den Zeitungen finden wir Meldungen, daß der Landtag bei seinem Zusammentritt außer dem Staatshaushalts-Gesetze wenig Arbeit vorfinden werde. Das ist unbegründet, denn es ist bekannt, daß der Landtag vor allen Dingen noch in diesem Jahre die preussischen Einfuhrungs-Gesetze beschließen muß, die mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches und der dazu gehörigen Nebengesetze zusammenhängen. Die Gesetzeswürfe sind im preussischen Justizministerium bereits seit mehreren Wochen abgeschlossen und werden sofort dem Landtage zugehen. Schon die Verathung dieser juristischen Gesetzeswürfe enthält ein so reiches Arbeitsmaterial, daß eine mehrmonatige Dauer der bevorstehenden Tagung über Ostern hinaus mit großer Sicherheit anzunehmen ist. Dazu wird dann noch die große Kanalvorlage kommen. Die Vorarbeiten sind allerdings noch nicht soweit, daß eine sofortige Einbringung zu erwarten ist. — Für den Mittelkanal haben zunächst noch die Stadt Berlin und die Provinz Sachsen die auf sie entfallenden Zuschüsse zu bewilligen, und ebenso hat noch der schlesische Provinzial-Landtag zu der Vorlage Stellung zu nehmen, die zur Verhinderung der Ueberfluthungsgefahren in Ober-Schlesien vom Staatsministerium beschlossen worden ist. Aber alle Interessenten wissen, daß, wenn die Vorlagen nicht in dieser Tagung vom Landtage bewilligt werden, die größte Gefahr entsteht, daß diese gemeinnützigen Unternehmungen überhaupt nicht verwirklicht werden. Das gilt insbesondere für den Rhein-Dortmund-Kanal, dessen Ausführung bereits jetzt durch das lange Zögern der Regierung bedauerlich verzögert ist. Die agrarische Gegenpartei gegen diese wichtigen Kanäle hat in keiner Weise nachgelassen; nur hat sie insoweit ein anderes Gesicht angenommen, als sie nicht mehr direkt gegen den Kanalbau Front macht, sondern indirekte Wege wandelt, um die Bewilligung der Ausführung zu durchkreuzen. Jedenfalls aber wissen wir, daß der Kaiser in der vollen Erkenntnis und Würdigung des allgemeinen Nutzens dieser Kanalbauten der unermüdlichste Förderer der Ausführung ist, und so hoffen wir, daß es ihm gelingen wird, auch die agrarischen Vorurtheile in der Staatsregierung zu einer nachdrücklichen Vertheidigung dieser großen gemeinnützigen Vorhaben zu bestimmen.

Recht interessant ist die Mittheilung über die von den Agrariern beschrittenen Schritte. Es ist das ihr alte Rezept, was sie nicht im offenen politischen Kampf erreichen können, durch bössliche Intrigen zu erreichen. Ob es unter diesen Umständen dem Kaiser gelingen wird, die „agrarischen Lieblinge“ in der Regierung zu einer Befämpfung der agrarischen Interessenpolitik zu bewegen, bleibt abzuwarten.

**Partei-Angelegenheiten.**

Eine außerordentliche Parteikonferenz für den Wahlkreis Bochum, die am 18. Dezember in Bochum abgehalten wurde, beschloß, daß das Organ des Kreises, das „Volksblatt für den Wahlkreis Bochum“, spätestens vom 1. April n. f. in Bochum selbst erscheinen soll. Jetzt wird es als Kopfsblatt der „Rheinisch-Westfäl. Arb.-Ztg.“ in Dortmund hergestellt.

Ein befreiter Preussländer. Unser alter Parteigenosse Gabriel Löwenstein, Reaktor an der „Frankfurter Tagespost“ in Nürnberg, hat am 20. Dezember das Gefängnis verlassen, wo er wegen Beleidigung der Nürnberger Gemeindefolgegen 2 1/2 Monate lang internirt war. Erstlichweise hat die Haft dem dreund-sechzigjährigen Manne keinen Schaden an seiner Gesundheit gebracht, und so kann er wieder mit der alten Frische und Energie in die Reihen des kämpfenden Proletariats eintreten, für dessen Interessen er sein Leben im Vorderreihen geopfert hat.

Eine Frauengruppe des berühmten Genes Vorruut ist, wie die „Gleichheit“ berichtet, kürzlich begründet worden. Der so bedeutenden sozialistischen Genossenschaft gehören seit ihrer Gründung Frauen als Einzelmitglieder an. Nun aber haben sich Genossenschaftlerinnen zu einer besonderen Gruppe zusammengeschlossen, der im Interesse der Organisation ganz bestimmte Aufgaben zugewiesen worden sind. Die Frauengruppe soll: 1. Die Einkäufe und den Vertrieb in den Läden des Vorruut kontrolliren, in denen Weiswaren und Stoffe, Konfektion und Materialwaren feil sind. 2. Eine kräftige Agitation für die Ausbreitung der Genossenschaft betreiben, ihr neue Mitglieder zuführen und die Mitglieder veranlassen, ihren Bedarf soviel als möglich in den Magazinen des Vorruut zu decken. 3. Gegen den Alkohol agitiren. 4. In jedem Arbeiterviertel Frauengruppen organisiren, die sich die sozialistische Erziehung der proletarischen Kinder angelegen sein lassen. 5. Eine kräftige sozialistische Agitation betreiben. 6. Die Gewerkschaften in ihrem Bestreben unterstützen, weibliche Mitglieder zu gewinnen. 7. Eine Agitation für das Verständnis der Frauenfrage betreiben. Die Frauengruppe des Vorruut soll nicht ein besonderer Staat im Staate sein, ihr Wirken soll sich vielmehr organisch den weitfassenden und vielseitigen Zielen der sozialistischen Genossenschaft einfügen und unterordnen. Die geschlossene Organisation soll ein planmäßiges Arbeiten der Frauen auf solchen Gebieten ermöglichen, wo man ihre Thätigkeit als besonders nützlich erachtet. Der geniale Organisator und Leiter des Vorruut, Genosse Knieke, dessen Freundschaft die vorstehenden Mittheilungen verdanken, schreibt der „Gleichheit“: „... Ziel ist groß, und die Aufgabe ist schwer. Aber in Genuß haben die sozialistischen Männer und Frauen schon so viel Großes und Schönes vollbracht, daß sie vor einer neuen Arbeit nicht zurückschrecken.“

Wer die kräftige und gesunde sozialistische Arbeiterbewegung kennt, deren Rückgrat der Vorruut ist, der ist auch davon überzeugt, daß die unvollständige in Angriff genommene Aufgabe glänzend gelöst werden wird. Glückauf unseren väterlichen Schwestern zur Arbeit, zum Kampfe und zum Erfolge!

**Majestätsbeleidigungsprozesse.**

Wie Majestätsbeleidigungs-Prozesse zu Stande kommen, zeigte eine Verhandlung vor der Strafkammer in Mainz. Der Handelsmann Heinrich Kempf aus Ganigen, zuletzt in Frankfurt, wollte von einem Mainzer Privatmann 500 Mk. zur Deckung eines Wechsels geliehen haben. Er hatte früher einmal bei dem Manne gewohnt, dieser verweigerte aber die Anleihe. Kempf schrieb nun dem 70jährigen Manne, er habe in seiner Gegenwart den deutschen Kaiser und den Großherzog von Hessen schwer beleidigt. Kempf werde davon den Staatsanwalt benachrichtigen, vorher könne er ihn am Bahnhof in Rastel zu einer näher bezeichneten Zeit sprechen. Der alte Mann zeigte den Brief der Polizei. Kempf wurde wegen Erpressung angeklagt. Der Beschuldigte blieb noch bei seiner Anschuldigung bestehen. Landgerichts-Direktor Dr. Bodenheimer bemerkte zu dem Angeklagten, daß derartige Denunziationen nicht allein verächtlich, sondern ganz abgenußig seien. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten wegen Erpressung zu drei Monaten Gefängnis. Sonst verfolgt man leider meist nicht die Praxis, den Denunzianten zu bestrafen, sondern den Denunzierten.

(Fortsetzung der Artikel: Politische Uebersicht.)

**Lehrstil und Wissenschaft.**

Ueber Schulstunde und Gesundheitspflege in Japan veröffentlichte Professor Böw in der „Münchener

Medizinischen Wochenschrift“ einen interessanten, kleinen Aufsatz. Japan hat, wie auf fast allen Gebieten des Wissens und Könnens, auch in der Medizin große Fortschritte gemacht. Die vier vorhandenen medizinischen Hochschulen vermögen dem Bedarf an wissenschaftlich geschulten Ärzten nicht zu genügen, so daß noch eine Anzahl einfacherer Institute zur Ausbildung von Landärzten gegründet worden sind. Das Klima von Japan, das einer unserer ersten Geographen als das schönste Land der Welt bezeichnete, ist durchaus nicht sehr angenehm, weder für die Fremden, noch für die Eingeborenen. In den Hochsommermonaten herrscht ein feuchter Südwind, der seinen hohen Dampfgehalt aus den ausgedehnten sumpfigen Reisfeldern aufsaugt und höchst lästig ist, er kann mit großer Schnelligkeit an allen möglichen Gegenständen, zum Beispiel auf den Schuhen, Schimmelbildung erzeugen. Gegen Ende September schlägt der Wind nach Norden um und verliert, da er aus dem Gebirge kommt, seine Feuchtigkeit fast vollkommen. Er ist nicht nur heftig, sondern auch unangenehm kalt und behält seine Kraft oft bis zum nächsten Frühjahr unverändert bei. Besonders in den Städten und auf den gedüngten Feldern wirbelt er große Staubmassen auf, die mit ihrem Gehalt von Millionen von Bakterien die Menschen aufs Höchste belästigen und ihre Gesundheit gefährden. Daher gehen die Leute vielfach mit Respiratoren auf den Straßen, und die Japanerinnen hüllen sich den ganzen Kopf bis auf die Augen ein. Die Luft ist zu dieser Zeit so trocken, daß die Fingernägel ganz spröde werden und bei jeder Veranlassung wie Glas abspringen. Wenn man während dieses heftigen Windes im Scheine der Frühlingssonne etwa von Ost nach West geht, so wird die von der Sonne getroffene Körperstelle stark erwärmt, während die Andere dem eifigen Winde ausgesetzt bleibt. Dies ist die Ursache zu vielen Erkrankungen, und besonders der Rheumatismus ist dort heimisch, wie in keinem anderen Lande, daher die den Japanern ganz eigenartige Gewohnheit täglicher heißer Bäder von 42 Grad. Wenn man in ein solches Bad hineinsteigt, so empfindet man das Zurückdringen des Blutes in die Gefäße der Haut wie lauter Nadelstiche. Professor Böw wurde beim Verlassen des Bades zweimal bewußtlos. Auch die natürlichen heißen Bäder Japans sind stets überfüllt und lobenswerther Weise einfach und billig eingerichtet, so daß selbst der Arme dort Heilung suchen kann. Die Massage wird seit uralten Zeiten in Japan gegen rheumatische Leiden angewendet. Des Abends ziehen die Masseure durch die Straßen der Städte und bieten durch ein Pfeifensignal ihre Dienste an. In der Hauptstadt besteht eine besondere Anstalt zur Ausbildung von Masseuren. Mehrere Thermen in Japan gelten übrigens auch als heilkräftig gegen Hautkrankheiten, besonders die allerheißesten mit einer Temperatur von über 50 Grad. Da es begreiflicher Weise die größte Ueberwindung kostet, in ein solches Bad hineinzusteigen, so hat die Badeverwaltung dieser bei dem Orte Rufats befindlichen Lueden eine strenge militärische Zucht eingeführt. Auf ein gegebenes Trompetenzeichen muß unweigerlich jeder Badegast in die Brüche hinein und darf das Wasser erst auf ein zweites Signal nach abgezählten qualvollen Minuten verlassen. Eine besondere Heilkraft schreiben die Japaner auch den Wasserfällen zu, in deren Sturz sie sich zugleich baden und massiren lassen. Professor Böw führt noch einige weitere Eigentümlichkeiten der Japaner auf, z. B. die Häufigkeit schlechter Zähne und schlechter Augen, die durch das Tragen von Goldplomben und von Brillen ausgeglichen werden. Es giebt in Japan auch mehr Blinde als in allen anderen Ländern, die den Verlust des Augenlichtes meist durch die Pocken erlitten haben. Bekannt ist die Empfindlichkeit der Japaner gegen Alkohol, selbst in ganz geringen Mengen.

**Licht und Pflanzenduft.** Nach einer Mittheilung des „Prometheus“ machte Eugen Mesnard auf der Hochschule zu Rouen den Einfluß des Lichtes auf den Pflanzenduft zum Gegenstand eingehender Studien. Aus seinen Ergebnissen ist die Thatsache lehrreich und anziehend, daß im Morgenlande die Blumen, wenigstens am Tage, nur wenig duften, weil die Wirkung des Lichtes mäßig und die Trockenheit groß ist. Bäume, Sträucher, Früchte, Gemüse enthalten mehr verharzte als flüchtige Oele. Die duftendsten Früchte und Gemüse liefern die gemäßigten Zonen, namentlich Schweden und Norwegen mit ihrem gemilderten Licht und feuchten Klima. Das andauernde, aber gemilderte Licht des langen Sommertages verleiht den Früchten, die dort reifen, und aromatischen Wurzeln (z. B. Sellerie) einen Wohlgeschmack, den man im Süden nicht kennt. Der Vorzug des deutschen Obstes und Weines vor dem im Süden gezogenen Obst und Wein beruht auf denselben Verhältnissen. Der Süden erzeugt mehr Zucker als Aroma in seinen Weintrauben, und die Südwine enthalten daher der Blume. Unsere Kunstgärtner können aus diesen Ergebnissen beherzigenswerthe Lehren besonders für das Treibhaus ziehen.

**Vermischtes.**

Wie Priester im Alterthum das Volk betrogen haben, erfährt man aus einem interessanten Artikel der Wochenschrift „Mutter Erde“, der von automatischem Denken und Schließen von Tempelthüren im Alterthum handelt. Die famos konstruirte, automatisch thätige Vorrichtung war ein Werk des großen Rhetorikers Heron. Wenn der Priester den Vorraum betrat, wurde an einem Altare ein Feuer angezündet, das die Luft erwärmte. Diese orang nun durch eine Röhre in ein unterirdisch angebrachtes Gefäß, das mit Wasser gefüllt war, und drängte dieses durch eine weitere Röhre in ein anderes Gefäß. Letzteres nun, schwerer geworden, sank, und weil es an einer Kette hing, die über eine Rolle geführt, sich um unterirdische Träger der Thürangeln wand, brachte es diese und damit die Tempelthüren in Bewegung; vor dem Betreter öffnete sich der Tempel. Verließ er dann denselben wurde das Feuer gelöscht, und nun trat einfach ein Gewicht in Thätigkeit, das ebenfalls mit den Trägern über eine Rolle hin verbunden war und jetzt beim Erkalten der Luft kein Hinderniß fand. Die Tempelthüren in die alte geschlossene Lage zurückzuführen. Natürlich ist die genaue Beschreibung von den Priestern zum Volksbetrug ausgenutzt worden. Das automatische Werk wurde geheim gehalten — und die Gottheit wirkte Wunder, durch ein staubares Zeichen dem Priester gnädig den Eingang in ihr Heiligtum gewährend.

Gute Gelegenheit!

Nur einmal im Jahre!  
Von Morgen ab bis 15 Januar  
findet statt

der grosse  
**Inventur-Ausverkauf**  
zu beispiellos billigen Preisen, denn das  
**Deutsche Kaufhaus**  
ist und bleibt auf der  
Höhe was Qualität und Preise  
anbelangt.

Keine Ladenhüter, nur frische gute Waare

- Winter-Paletot**  
sonst 29,50 jetzt 21,00 Mk.,  
mit Seide gefüttert
- Winter-Mantel**  
sonst 21,00 jetzt 12,50 Mk.,  
Hohenzollern
- Winter-Joppe**  
sonst 9,50 jetzt 7,20 Mk.,  
Double-Joppe
- Winter-Anzüge**  
sonst 18,00 jetzt 12,50 Mk.,  
Kammgarn-Diagonal
- Winter-Hosen**  
sonst 7,50 jetzt 5,30 Mk.,  
Krimitschan
- Winter-Seehundmützen**  
sonst 3,00 jetzt 2,25 Mk.,  
Pudelmützen
- Winter-Hosen**  
sonst 2,20 jetzt 1,80 Mk.

**Deutsches Kaufhaus**  
Breslau, Ohlauerstraße 45<sup>b</sup>,  
an der Promenade.  
Nur einmal im Jahre.

**Baumconfecte und Pfefferkuchen**  
eigener Fabrikation,  
Specialität: **Bomben**,  
empfiehlt einer gültigen Beachtung  
**Gust. Arnold**,  
Gräbschnerstr. 26 und Matthiasstr. 107.  
Baumconfecte von 0,50 bis 2,- Mk. per Pfd.

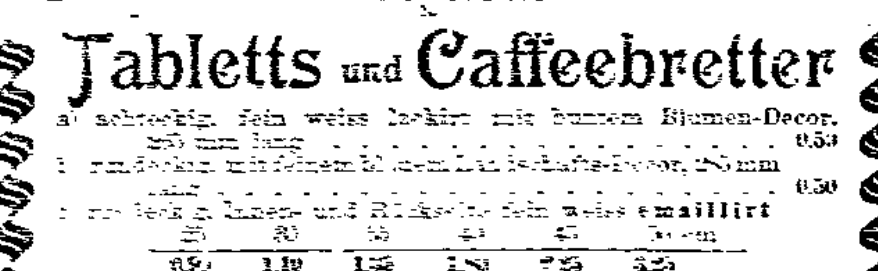


Jede Concurrenz  
aus dem Felde  
geschlagen!

Durch „directen Einkauf“  
bei „kleinsten Geschäftsspesen“  
war ich von jeher in der angenehmen Lage, im Verkauf von  
Uhren und Goldwaren „Recht mit Billigkeit“ zu  
verbinden und habe mir so meinen festen Kundenkreis erworben.  
Man beachte meine im Schaufenster ausliegenden  
Waaren nebst den darauf bezeichneten Preisen.

Herren-Schlüssel-Uhren . . . . . von 4 Mk. an  
Herren-Remontoir-Uhren . . . . . 8 „  
Damen-Remontoir-Uhren . . . . . 9 „  
Goldene Damen-Uhren . . . . . 12 „  
Goldene Herren-Uhren . . . . . 25 „  
Nussbaum-Regulateure . . . . . 9 „  
Prachtvolle Standuhren. Grosse Auswahl von Ringen, Ketten etc.

**Joseph Klein, Uhren- u. Goldwaaren-Handlung.**  
Detail-Abgabe zu Engros-Preisen  
Breslau, Kupferschmiedestr. No. 18.  
P. S. Indem ich Sie zur freundlichen Besichtigung ein-  
lade, liegt mir daran, Ihnen den Beweis meiner Leistungsfähigkeit  
zu erbringen, ohne dass ein Kanizwang vorliegt.



**Tablets und Caffeebretter**  
schonlich fein weiss lackirt mit buntem Blumen-Decor.  
No. 1 0,50  
No. 2 0,50  
No. 3 0,50  
No. 4 0,50  
No. 5 0,50  
No. 6 0,50  
No. 7 0,50  
No. 8 0,50  
No. 9 0,50  
No. 10 0,50  
No. 11 0,50  
No. 12 0,50  
No. 13 0,50  
No. 14 0,50  
No. 15 0,50  
No. 16 0,50  
No. 17 0,50  
No. 18 0,50  
No. 19 0,50  
No. 20 0,50  
No. 21 0,50  
No. 22 0,50  
No. 23 0,50  
No. 24 0,50  
No. 25 0,50  
No. 26 0,50  
No. 27 0,50  
No. 28 0,50  
No. 29 0,50  
No. 30 0,50  
No. 31 0,50  
No. 32 0,50  
No. 33 0,50  
No. 34 0,50  
No. 35 0,50  
No. 36 0,50  
No. 37 0,50  
No. 38 0,50  
No. 39 0,50  
No. 40 0,50  
No. 41 0,50  
No. 42 0,50  
No. 43 0,50  
No. 44 0,50  
No. 45 0,50  
No. 46 0,50  
No. 47 0,50  
No. 48 0,50  
No. 49 0,50  
No. 50 0,50  
No. 51 0,50  
No. 52 0,50  
No. 53 0,50  
No. 54 0,50  
No. 55 0,50  
No. 56 0,50  
No. 57 0,50  
No. 58 0,50  
No. 59 0,50  
No. 60 0,50  
No. 61 0,50  
No. 62 0,50  
No. 63 0,50  
No. 64 0,50  
No. 65 0,50  
No. 66 0,50  
No. 67 0,50  
No. 68 0,50  
No. 69 0,50  
No. 70 0,50  
No. 71 0,50  
No. 72 0,50  
No. 73 0,50  
No. 74 0,50  
No. 75 0,50  
No. 76 0,50  
No. 77 0,50  
No. 78 0,50  
No. 79 0,50  
No. 80 0,50  
No. 81 0,50  
No. 82 0,50  
No. 83 0,50  
No. 84 0,50  
No. 85 0,50  
No. 86 0,50  
No. 87 0,50  
No. 88 0,50  
No. 89 0,50  
No. 90 0,50  
No. 91 0,50  
No. 92 0,50  
No. 93 0,50  
No. 94 0,50  
No. 95 0,50  
No. 96 0,50  
No. 97 0,50  
No. 98 0,50  
No. 99 0,50  
No. 100 0,50

**Herz & Ehrlich, Breslau.**

**Reichs-Krug-Bier.**  
Nur erste Biere! Vollkommenstes Bierversandgefäss.  
Nussbaur Lagerbier . . . . . pro Krug à 1 Liter 30 Pf.  
Fischer Bürgerbier (in Pils. Art) . . . . . 30 „  
Münchener Augustbier . . . . . 50 „  
Culmbacher Bier v. Conrad Kässling . . . . . 50 „  
Echt Pilsener Bier . . . . . 60 „  
Erhältlich in allen besseren Delicatess-  
und Colonialwarengeschäften und im  
Hauptdepot. 4369  
Von 5 Krügen an auch  
sortirt frei in's Haus.  
**Reichskrug-Gesellschaft**  
Comptoir u. Kellerei: Telekstrasse 26.  
Telephon 3523. — (Pöschelhof) — Telephon 3523.

**Photographien**  
Neuere modern, schön und billige bis Photographische Künstler von  
**Knoblich & Lange**,  
Frieden, an der Hauptpromenade Nr. 1.  
6 Ständer 3 Mk., 12 Ständer 5 Mk. und 1 Ständer 5 Mk.,  
4 Ständer 4 Mk., 12 Ständer 12 Mk.  
Kleinere Preise.  
Bestes Material.  
Nach Bestellung von 4-1 Uhr geöffnet.

**Musikwerken jeder Art**  
Jedem meiner langjährigen Thätigkeit  
in der ersten Fabrik der weltberühmten Kapell-  
meister-Könige habe reiche Erfahrung ge-  
wonnen und daher alle Reparaturen ex-  
act und billig aus. — Größte Auswahl  
Schlagwerke, Orgeln, Klaviere, Harmonien,  
Saxophone, Trompeten, Hornen, Oboen,  
Fagotten, Bassen, Cellen, Violinen, Violen,  
Cello, Kontrabass, Gitarren, Mandolinen,  
Gitarren, Zithern, Saiteninstrumente.  
Größtes Lager in Breslau. 4362  
**Ferd. Mantel, Sommerstraße 23.**

**Photograph. Atelier Paul Hahn,**  
Gustav Freytagstraße 3, an der Salvatorkirche.  
**12 Visitenbilder nur 4 Mk.**  
**6 Cabinetbilder 7,50 Mk.**  
größere Bilder, sowie Vergrößerungen nach alten Photographien  
zu den billigsten Preisen bei bester und sauberster Ausführung.

**Fritz Heidenreich**  
Fahrradhandl. u. Reparatur-Werkstatt  
BRESLAU, Friedrich-Wilhelmstr. 5a,  
Telephon 8291.  
II. Geschäft: Adalbertstraße Nr. 4,  
Telephon 8511.  
Wegen vorgerückter Saison verkaufe **gebrauchte Räder**  
zum Selbstkostenpreise. 4227  
Reparaturen — Verändelungen — Emailirungen sauber und billig.  
Fahrrad-Putzenanstalt. Verleihung von Tandems und Triplets.

**C. Moh, Schuhmachermstr.**  
Friedrich Wilhelmstraße 70 a,  
empfiehlt sein  
**Lager fertiger Schuhwaaren**  
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu den nur denkbaren  
billigsten Preisen. Specialität: **Arbeitsstiefel.**  
Hochachtend  
Gustav Sternagel-Haase.

**Brauerei zum „Birnbäum“**  
Breite-Straße Nr. 8,  
verzopft in ihren rauchfreien Bierfässen zur Zeit  
**„Bernhardiner Bräu“**  
Straußen- und Hahnen-Boas, Stück von  
Pelzstreifen, Strauß- und Hahnenboas, 60 Pfg.,  
Krummer, Schwarz und Pfäferschle, 10 Pfg.,  
Bunte Crepe, Chiffons und Stickeren, 75 Pfg.,  
Mohair-Seidenjugare, Hoblitz, alle Farben, 5 Pfg.,  
Schleier, alle Farben, 35 Pfg.,  
Seiden- und Sammetbänder, alle Farben, 5 Pfg.,  
sowie sämtliche Zubehöre zur Damenschneiderei und  
täglich Eingang von Neuheiten nur bei  
**Carl Friedmann,**  
Goldene Stadegasse 27a, parterre.

**Möbel**  
anerkannt recht und gut gearbeitet, werden zu auffallend  
billigen Preisen evtl. auch auf Theilzahlung abgegeben.  
Schlesisches Möbel-Kaufhaus  
**Heinrich Przytek**  
Gräbschnerstr. Nr. 14.  
I. Viertel vom Sonnenplatz. 3786

**Für Vereine!**  
**Cotillon-Artikel,**  
wie: Bouquets, Duzend von 50 Pf. an, Orden, Duzend von  
20 Pf. an, Ansteckrosen, Duzend von 10 Pf. an.  
**Ginadungskarten,**  
pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämtliche Druckfachen in  
eigener Druckerei schnell und billig. 4218  
**Bockkappen-Fabrik**  
**A. Wollmann, Breslau,**  
Nikolai-Strasse No. 14.

**Haben Sie schon gehört,**  
zu welcher auffallend billigen Preisen  
ich Uhren und Goldwaaren verkaufe?  
Neue Cylinder-Schlüsseluhren v. 4,00 Mk.  
Neue Cylinder-Herren-Remont-Uhren  
v. 5,00 Mk.  
Neue sehr feine Herren-Remont-Uhren  
v. 8,00 Mk.  
Neue sehr feine Damen-Remont-Uhren  
v. 8,50 Mk.  
Neue goldene Damen-Remont-Uhren  
v. 15,00 Mk.  
Neue goldene Herren-Remont-Uhren  
v. 25,00 Mk.  
Neue Regulateure u. Schlagwerk  
v. 7,50 Mk.  
Neue Wecker- und Wand-Uhren v. 2,25 Mk.  
Echt goldene Brauringe, gestempelt, massiv v. 4,00 Mk.  
Facon-Ringe, Arzene, Ketten, Armabänder, Broschen,  
Ohrringe, Granaat- u. Corallenohrring u. s. w. sammt billige  
Reparaturen billig und in kürzester Zeit. 3955  
Auswärtige verlangen meinen reichhaltigen Preisconvent  
der ich an jede gewünschte Adresse gratis u. franco sende.  
**Schund- und Rauschwaare**  
Wer ich principell nicht, man hüte sich beim Einkauf vor werth-  
losereis angebotenen, scheinbar noch billigeren Uhren, als ich offerire.  
Ebenso lasse man sich nicht durch verprochene langjährige Garantie  
iren führen. Die beste Garantie ist und bleibt eine alles gut  
reparirte Uhr. Durch strenge Treue hat sich meine seit  
langen Jahren bestehende Firma die Gunst des Publikums erworben,  
und soll es auch in Zukunft mein Bestreben sein, das in mein  
Geschäft gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.  
**Albert Möwius, Uhrmacher,**  
Uhren- u. Goldwaarenhandlung en gros & en détail.  
Breslau, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebude 56.  
Ich bitte darauf zu achten, daß sich mein Geschäftstisch im Eckhaus  
Schmiedebude 56, alt 3. Laden in der Kupferschmiedestr. befindet.

Bitte beachten, daß sich mein Geschäftstisch im Eckhaus  
Schmiedebude 56, alt 3. Laden in der Kupferschmiedestr. befindet.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest.

Von Robert Seidel, Zürich.

(Nachdruck verboten\*)

Und sind wir auch des Glaubens bar Vom heil'gen Christ der Kinderzeit, Und rangen wir auch ernst und klar Empor uns aus dem Fabelstreit, Daß aus der Knechtschaft Noth und Bann Ein Heiland voller Himmelslanz Uns retten und erlösen kann —

Wir feiern doch die Weihnachtszeit Und stecken Lichter auf den Baum, Und legen an ein Feierkleid Und schmücken festlich jeden Raum; Wir scharen uns im hellen Saal Und bringen Liebesopfer dar Und laden ein zum Freudenmahl Wer mehr als wir noch elend war.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit, Weil wir des hohen Glaubens voll, Daß nach des Winters Dunkelheit Ein lichter Frühling kommen soll, Ein Frühling voller Glanz und Schein Und voller Blumen ohne Zeit; Ein Frühling ohne Frost und Pein und ohne Noth und Erdenqual.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest, Weil wir der festen Zuversicht, Daß endlich doch der stolze Rest Der Tyrannei zusammenbricht, Daß über alles Unrecht steigt, Die Freiheit und Gerechtigkeit, Und daß einst süßer Friede liegt Auf jedem Volk in Ewigkeit.

Wir feiern doch die heilige Nacht, Weil tief in uns die Hoffnung lebt, Daß einst in Herrlichkeit und Pracht Die Menschheit sich zum Himmel hebt; Und daß der Himmel voller Huld Sich senke auf das Erdenrund, Und alles Elend, alle Schuld Ausstilt' aus freier Menschen Bund.

\* Der Gedichtsammlung „Aus Kampf und Sieg“ von Robert Seidel (Verlag von J. S. W. Dieck, Stuttgart) mit Erlaubnis des Verfassers entnommen. Wir können das treffliche Werk allen Genossen auf das Beste empfehlen.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 24. Dezember 1898.

Chren-Fischer und die Sozialdemokratie.

Der Korbmacher Fischer hat bekanntlich in zwei Broschüren die Sozialdemokratie und ihre Führer „moralisch vernichtet“ und diese Broschüren sind in vielen tausenden Exemplaren von Unternehmern an die Arbeiter verteilt worden, auch in Breslau. Hier und da haben die Arbeiter für den elenden Lügenstrich des Fischers noch Geld zahlen müssen, da die Herren die „Verächtlichkeit“ der verhassten Sozialdemokratie nicht aus eigener Tasche bezahlen mochten. In dem auf den Arbeiterfang berechneten „Arbeiterblättern“ wird die „Arbeit“ Fischers — die bekanntlich der Fink von der Stummischen „Post“, den Befehl als Fälscher entlarvte, „zurechtgemacht“ hat — als eine ganz besonders lobenswerthe That in den Himmel erhoben. So machte sich u. A. der „Arbeiterfreund“ in Berlin — der in Arbeiterkreisen vertheilt wird — daran, für Fischers Lügen eine Lanze zu brechen.

Wie fett die Lügen sind, welche Fischer in die Welt setzt, dafür nur ein Beispiel. Im „Deutschen Arbeiterfreund“ heißt es: Unter Anderem erzählt Fischer die Geschichte eines Parteigenossen Namens Baum, die bezeichnend ist für die Art und Weise, wie die sozialdemokratischen Führer ihre Anhänger ausnützen und dann verlassen: Baum war ein armer Fabrikarbeiter, der 15 Kinder sein eigen nannte. Sein Verdienst war 24 Mark pro Woche, wovon er die Hälfte der Partei opferte, denn er war Vertrauensmann und Tag und Nacht thätig. Baum ließ thätig seine Familie hungern, um bloß seiner Stellung in der Partei gerecht zu werden, dazu kommt noch, daß seine Dienste jeden Augenblick mit Ausweisung und Gefängniß bedroht waren.

Also die Hälfte der 24 Mark, 12 Mark, sage und schreibe zwölf Mark, opferte dieser Baum, der 15 Kinder hatte, der Partei pro Woche! Wahrlich, solch frechen Schwindel in die Welt zu setzen, das ist doch wenigstens noch der Mühe werth. Wir sind schon sehr zufrieden mit solchen Parteigenossen, welche wöchentlich den hundertsten Theil dieser Summe opfern. Und solche, die etwa den zwanzigsten Theil dieser Summe der Partei opfern, sind auch schon größere Ausnahmen. Wenn von den mehr als 30,000 Sozialdemokraten Breslaus jeder nur zehn Pfennig pro Woche zahlte, so hände uns pro Jahr für die Parteiwede ein Kapital von hundertundfünzigtausend Mark zur Verfügung. Die Gesamtentnahmen unserer Berliner Zentralkasse, in welche bekanntlich auch die Ueberflüsse mehrerer Parteienternehmungen fließen (der „Vorwärts“ allein brachte im letzten Jahre 53,347 Mark) belaufen sich auf 315,866 Mark. Wieviel kommt da pro Woche auf jeden Genossen Ansehts der über 2 Millionen Sozialdemokraten im Reich? Noch nicht ein Drittel-Pfennig.

Doch sehen wir von einer weiteren Widerlegung des albernen Gerbes ab. Der „Arbeiterfreund“ regt sich dann sehr auf über die Schlechtigkeit der Sozialdemokraten, die den armen Chren-Fischer aus Haß und Rache „persönlich verächtlichen“. Worin bestand diese Verächtlichkeit? Der „Vorwärts“ heilt zur richtigen Beurtheilung des Fischers mit, daß derselbe

wegen brutaler Messerstecherei zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde. Die Mittheilung diese unlenkbaren Thatsache ist also nach der Meinung des „Arbeiterfreund“ eine persönliche Verächtigung?

Zur Charakterisirung des Herrn Fischer wollen wir hier noch einige andere Thatsachen mittheilen. Kurze Zeit, nachdem Fischer die Strafe, welche er wegen Messerstecherei erhalten hat, abgeessen und das Gefängniß verlassen hatte, starb sein Bruder, der, während der Messerheld in Wägen saß, dessen Familie nach Kräften unterstützt hatte, im Krankenhause. Fischer hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als das Sterbegeld von der Ortskrankenkasse der Korbmacher, deren Mitglied der Verstorbene war, zu erheben. Er bestellte auch bei einem Leichenbestattungs-Unternehmer Sarg, Leichenwagen, und was sonst zu einem anständigen Begräbniß gehört, vertrittete den Unternehmer aber unter falschen Vorpiegelungen mit der Bezahlung bis nach erfolgter Beerdigung. Der Unternehmer mag wohl noch im letzten Augenblick über die Persönlichkeit des Fischer unterrichtet worden sein er ließ den schon in der Leichenhalle befindlichen Sarg wieder abholen, bestellte den Leichenwagen ab, und als das Trauergefolge zur festgesetzten Stunde erschien, konnte die Beerdigung nicht stattfinden, Fischer hatte sich bei dieser Gelegenheit natürlich nicht sehen lassen, er kümmerte sich auch weiter nicht um die Leiche seines Bruders, verbrauchte das Sterbegeld für sich und die Beerdigung erfolgte dann auf Kosten der städtischen Armenkasse.

Vor Jahren hat Fischer einen Posten Arbeit, die er selber nicht ausführen konnte, gegen Bewilligung einer anständigen Provision einem Kollegen zugewiesen. Als dieser mit der Arbeit fertig und zur Ablieferung bereit war, stellte sich Fischer ein, bot seine Hilfe beim Transport der Waare an, was auch angenommen wurde. Bei der Ablieferung ertheilte der Kunde dem Meister einen neuen Auftrag, und letzterer erklärte, er wolle den Preis für die soeben gelieferte Arbeit im Betrage von 48 Mark erst nach Fertigstellung des neuen Postens erheben. Diesen Umstand wußte Fischer sich zum Nutzen zu machen. Noch ehe sein Kollege den neuen Auftrag ausgeführt hatte, ging Fischer mit einer gefälschten Quittung in das Komptoir des Kunden, gab sich als Geselle des Korbmachers aus und erhob die 48 Mk. Dieser gemeine Schwindel brachte dem Fischer eine Gefängnißstrafe wegen Betruges und Urkundenfälschung ein. Die Entdeckung und Bestrafung dieser That brachte den „Herrn“ so in Wuth, daß er beschloß, an dem Opfer seines Betruges Rache zu nehmen. Er begab sich also eines schönen Tages gemeinschaftlich mit einem gleichgesinnten Kumpan in die Werkstatt des betrogenen Kollegen, um diesen zu verprügeln. Die Ausführung dieses niederträchtigen Planes gelang jedoch nicht. Fischer und sein Spießgeselle wurden unsanft an die Luft gesetzt, und später wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs mit Gefängniß bestraft.

So sieht der Schilling einer gewissen Sorte unserer Gegner aus, der Mann, der die Sozialdemokraten „moralisch vernichtet“. Wir wünschen den Herren aufrichtig Glück zu dem trefflichen Bundesgenossen!

Den Niedergang des Kommunal-Liberalismus

behandelt die Berliner „Volk-Zeitung“. Sie hebt hervor, daß von Fall zu Fall an Abstimmungen, Maßnahmen und Unterlassungen sich nachweisen lasse, wie schwer er sich im Rathhause zu Berlin in der sogenannten alten Fraktion der Linken an den Grundprinzipien des Liberalismus seit Tag und Tag veründigt hat. Der Widerspruch zwischen den großen liberalen Worten und den nichts weniger als liberalen Thaten sei so oft und so beschämend deutlich zu Tage getreten, daß dadurch die liberale Sache weit über Berlin hinaus aufs Schwerste geschädigt worden sei. Die Bezeichnung „Kommunal-Liberalismus“ je wadazu eine Spottbezeichnung geworden, welche den drastischen Widerhall der bekannten Worte verfinstlicht: richtet auch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten.

Die widerlichste Verleugnung des echten Liberalismus, die sich die tonangebende Majorität im Rothen Hause zu Berlin neuerdings geleistet, die Lehrerbesoldungsaffäre, hat bei allen besenkenden Liberalen, denen es ernst ist mit ihrem Liberalismus und die ihn nicht bloß als Phrasengefingel zum Anlocken für kritische Wähler gebrauchten wollen, dem Haße den Boden ausgeschlagen. So stark ist der Liberalismus nicht, daß er Blamagen dieser Art in mehr als einem Prachtexemplar vertragen könnte. Und wenn man rollend die Geschichte des bekannten Elektrizitätsvertrages und die klassische Begründung seiner Annahme ins Auge faßt, so begreift man, daß sich in der Bürgererschaft Berlins mehr und mehr die Erkenntniß Bahn gebrochen hat, daß es so wie bisher nicht weiter gehen könne, wenn nicht der Liberalismus fortgesetzt aufs Äußerste diskreditirt und binnen Kurzem gänzlich zu Grunde gerichtet werden soll.

Es wird dann mitgetheilt, daß im Westen Berlins Männer sich zusammenschließen, die das sagen: „Bis hierher und nicht weiter! Männer, die es begriffen haben, daß ohne eine sozialpolitische Befruchtung, ohne eine Modernisirung des Liberalismus sein Zerfall unaufhaltsam rasch sich vollziehen müßte.“

Diese Männer haben einen „Kommunalverein“ gegründet, von dessen Programm die „Volkzeitung“ sagt: „Es soll der Liberalismus, wohlgedenkt der verjüngte, d. h. der sozialpolitisch ernst zu nehmende, im Rothen Hause zur Wahrheit werden. Der selbstgerechte, auf vergilbten Lorbeeren anruhende Schein- und Auchliberalismus, der sich fast durch jede seiner Thaten und Unterlassungen beim Volke als unfähig ausweist, der Geiste der neuen Zeit gerecht zu werden, soll abgelöst werden durch einen auf breiter Basis operirenden Liberalismus, der seine Vergangenheit nicht hinter sich hat, sondern seine Zukunft vor sich sieht.“

Schöne Worte, auch ohne Zweifel gut gemeinte Worte. Aber Vertrauen zu der angestrebten „Modernisirung des Liberalismus“ haben wir nicht.

Gegen die Bekämpfung der Waarenhäuser

schreibt die „Königliche Ztg.“: Ein Eingehen der Regierung auf die Wünsche bedrängter Geschäftsleute in dieser Frage, würde das Einschlagen eines höchst bedenklichen reaktionären Weges bedeuten, von dem man jetzt noch nicht vollends übersehen kann, bis zu welchem wirtschaftlichen Abgrunde er führen wird. Wie sehr eine größere Zahl kleiner Ladenbesitzer über die Schädigungen klagt, die ihnen die Waarenhäuser zufügen, so werden dieselben Klagen später von allen Erwerbszweigen erhoben werden, die in ihrer Entwicklung durch größere, mit umfassenderem Betriebskapital und mit besseren technischen Kräften ausgestattete Unternehmungen zurückgebrängt werden. Die kleinen Provinzbanken werden alsdann ebenso den Schutz der sich kraft solcher wunderbaren Mittel für allmächtig haltenden Regierung gegenüber den großen Berliner Aktienbanken nachsuchen; die Kleingeschäfte werden behaupten, von den Großgeschäften zerstört zu werden; die Bierpaläste werden als der Feind jedes kleinen Kneipwirthes hingestellt werden; und die zahllose Schaar der elsässischen und badischen Brennerien wird vom Reiche wirksamern Schutz erwarten gegen das Uebermaß des Wettbewerbes der großen norddeutschen Korn- und Kartoffelbrennerien. Hat einmal unsere Regierung den ersten Schritt auf diesem verhängnißvollen Wege gethan, so wird es für sie, wenn sie Gerechtigkeit und Billigkeit auch ferner als ihre Richtschnur anerkennen will, keinen Einhalt mehr geben.

\* Die Käuzeleien unter Kindern können mitunter für die Eltern, wenn diese ein etwas weites Gewissen haben, recht unangenehme Folgen haben, wie ein Fall lehrte, der neulich das Schöffengericht in Liegnitz beschäftigte. Ein Schulknabe hatte seinem Stiefvater eine Taschenuhr und eine Haarkette mit goldenem Schieber und silbernem Haken entwendet und diese Sachen an einen Spielgenossen „verkauft“, welcher ihm dafür 15 Pf. bezahlte. Der Käufer brachte die Sachen seiner Mutter, welche sie behielt, obgleich sie genau wußte, welche Bewandniß es damit hatte. Es waren nun nicht nur die beiden Knaben, sondern auch die Mutter wegen Diebstahls bezw. Heherei angeklagt. Bezüglich des ersten Knaben wurde das Verfahren eingestellt, da der Stiefvater den Strafantrag zurückzog. Der andere Knabe wurde freigesprochen, da man annahm, derselbe habe noch nicht die erforderliche Einsicht befaßt; es wurde aber beschlossen, ihn in einer Erziehungsanstalt unterzubringen, da er bei der Mutter doch nur verwehrt. Die Mutter hingegen wurde wegen Heherei zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt.

\* Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarke für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Auslieferung gelangen und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde.

\* Die Reichspostanstalten sollen angewiesen werden, streng darauf zu achten, daß Neujahrspostkarten oder andere Drucksachen mit unfrühen und unfrühen Zeichnungen, resp. solche mit erkennbarem beleidigendem Inhalt von der Postbeförderung ausgeschlossen und nicht bestellt werden.

\* Preßprozeß Wir berichteten gestern über die Verurtheilung unseres Redakteurs, Genossen Ernst Jahn, wegen Beleidigung des Pfarrers Schwemin zu Reudorf, Kreis Neurode. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Die „Volkswacht“ brachte im August d. J. einen Artikel folgenden Inhalts: In einem am Fuße des Gulgengrundes gelegenen Dorfe lebt ein armer Weber, der an der Reichstagswahl fleißig für den sozialdemokratischen Kandidaten agitirt hat. Um den Mann aus dem Dorfe zu bringen, sollte der katbolische Geistliche einen Gläubiger des Webers dahier befehligt haben, eine dem Letzteren auf seine Hüfte geborgte Summe Geldes zu kündigen. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß der arme Weber mit seinen Kindern ins Armenhaus müsse, wenn sich nicht müßthätige Menschen fänden, die dazu beitragen, daß der unglückliche Gläubiger befreit werden könne. Das Letztere ist bekanntlich geschehen.

Den Ultramontanen war es mit Hilfe ihrer Preßorgane nach vieler Mühe gelungen, den Ort ausfindig zu machen, auf welchen der Artikel Bezug hatte. Es war damit Reudorf bei Neurode gemeint; der Arme ist der Weber Reinhold Hoffmann. Der in Reudorf amtierende Pfarrer, Albert Schwemin, schickte sich durch den Artikel beleidigt und stellte gegen Jahn Strafantrag. Die Beweisaufnahme in der Verhandlung ergab, daß Schwemin zur Zeit der Reichstagswahl die Kanzel weidlich benutzte, um gegen die Sozialdemokraten zu agitiren. Ursprünglich meinte der Herr, daß er nur vom religiösen Standpunkt aus die Sozialdemokratie bekämpfen habe, schließlich mußte er aber zugeben, daß er auch den „Proletarier“ auf der Kanzel vorgelesen habe. Auch konnte der Herr nicht bestreiten, daß er die Geschichte von der kühnen Wille vorgebracht und gesagt habe, die Sozialdemokraten mögen nur noch viele Groschen nach Langenbielau schicken, damit Kühn sich die Wille auch ordentlich ausschütten könne. Dafür, daß Schwemin den Gläubiger Hoffmanns beeinträchtigt habe, diesem die Hypothek zu kündigen, ergab die Beweisaufnahme keinen Anhalt. Das Gericht hielt daher eine Beleidigung des Pfarrers für erwiesen und verurtheilte den Angeklagten, wie bereits berichtet, zu 2 Monaten Gefängniß.

\* Stadtschmarn Das Stadtkommando wird am 24. d. Mts., Mittags 12 Uhr und am 27. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

\* Provinziallandtag. Die Eröffnung des für den 8. Januar 1899 einberufenen Provinziallandtags wird an diesem Tage Mittags 12 Uhr im Breslauer Landeshause erfolgen.

\* Eine totale Mondfinsterniß, die in ihrem ganzen Verlaufe bei uns sichtbar ist, findet, wie schon einmal erwähnt, am nächsten Dienstag, den 27. Dezember, statt. Der Halbschatten der Erde tritt Abends um 9 Uhr 35 Minuten an den Mond heran. Um 10 Uhr 48 Minuten erreicht der Kernschatten die Mondscheibe und schiebt sich nun allmählich über sie hinweg. Um 11 Uhr 57 Minuten ist die ganze Mondscheibe im Schatten, die Totalität beginnt. Um 12 Uhr 42 Minuten hat die Verfinsternung die Mitte erreicht, und um 1 Uhr 27 Minuten erscheint der erste helle Mondstrahl wieder. Um 2 Uhr 36 Minuten verläßt der Kernschatten die Mondscheibe und um 3 Uhr 19 Minuten findet die letzte Berührung des Halbschattens mit dem Monde statt.

\* Die Veranstaltungen des Hundsvollvereins für Volkshilfsbildung bilden einen wesentlichen Factor im geistigen Leben unserer Stadt. Neben den rein belehrenden erstreuen sich auch die der Unterhaltung gewidmeten einer immer wachsenden Beachtung in den Kreisen der minder bemittelten Bevölkerung unserer Stadt. Jeder ernstlichen die ungenügenden Sondernhältnisse Breslaus die häufigere Veranstaltung großer Volkshilfsbildungsbände nicht. Es ist die Pflicht der uns weissen, daß die gesagten Vorträge — Sonntag oder Samstag — aus dem gleichen Grunde nicht aufgeschoben. Einen Schlag dafür sollen die Dichtersende



Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Handesgärtner Eduard Gienfuß, Märkischestr. 84, und Emma Thäbler, Kurzeasse 47. Drechslermeister Rudolf Gottschalk, Friedrich-Wilhelmstr. 18, und Johanna Schauf, Große Scheitelgasse 7. Schlosser Wilhelm Drufke, Mariannenstraße 4, und Caroline Gröger, daselbst. II. Kaufmann Leopold Schiefinger, zu Grotth, und Henriette Meyerstein, Gartenstraße 99. III. Schiffsführer Hermann Stanel, Mühlstraße 13, und Anna Sabn, Bismarckstraße 16. Tischler Carl Meißel, Weinststraße 9, und Anna Weigl, Kreuzstraße 32. Proviantantwärtiger Carl Scholl, Werderstraße 15, und Henriette Winkler, Fürstenthrage 18. Uebstlichkeiten. I. Arbeiter Franz Schmidt, Schmiedestraße 20, mit Anna Fuhrmann, Andersohnstraße 32. Kaufmann Paul Eisner, Schubbrücke 34, mit Alma Kretschmer, Gartenstr. 7. Perrückenmacher Richard Niebelich, Neumarkt 12, mit Clara Willner, zu Rom. Kaufmann Adolf Liebeskind, zu Berlin, mit Ida Licht, Antonienstr. 11/12. Kaufmann Adolf Stern, Ohlauerstraße 13, mit Iretl Barßer, Schwerenz bei Polen. II. Ingenieur Rudolf Möhrmann, Vorwerkstraße 74a, mit Pauline Neumeyer, Mauritiusstr. 3. Kutscher Albert Zerdel, Köpferstr. 16, mit Luise Schönborn, Königgräberstr. 17. Schlosser Max Wajur, Brodtauerstraße 7, mit Clara Bernert, ebenda. Arbeiter Franz

Saueremann, Gr. Dreilindengasse 10, mit Pauline Meyer, geborene Zeidler, ebenda. Geburten. I. Schmied Paul Glabe, L. Zimmermann Ernst Babta, L. Kutscher Friedrich Kruppe, L. Arb. August Friedrich, L. Arbeiter Karl Gänzlich, L. Schneider Franz Braunlich, L. Versicherungsbeamter Johann Gürtlich, L. u. Arbeiter Karl Stofisch, S. Dachdecker Friedrich Schöbel, L. Handlungsförderer Otto Grotzsch, Kocher. Tischler Adolf Stephan, S. Maschinenwärter Josef Rathmann, L. Arbeiter Johann Thäbler, S. Arbeiter Franz Schania, L. Bureau-dienstler August Scholl, L. Maschinenarbeiter Josef Winkler, L. Büchsenmacher Hugo Fiedler, S. Kutscher Karl Langner, L. Zuschneider Robert Theuner, S. III. Kaufmann Conrad Bräuer, L. Schuhmacher August Böhm, L. Arbeiter Paul Hentrich, S. Bäcker August Casper, L. Arbeiter Wilhelm Langner, S. Schneider Julius Kuhnert, L. Arbeiter Arthur Niedergeläp, L. Postkassier Karl Steiner, S. Schuhmacher Victor Wlisch, L. Schuhmacher Josef Kuhnert, L. Müller Eduard Zwilling, S. Arbeiter Paul Brunert, L. Kutscher Theodor Hampel, L. Bahnhofs-Expeditant Emil Wadernann, S. Kutscher Franz Kofube, L. Schlosser Alb. Konig, S. Todesfälle. I. Gerichtsvollzieherin Agnes Reuber, geb. Mandel, 46 J. Barbier Max Morawich, 22 J. Steinleher August Feiertag, 87 J. Clara, L. des Formers Albert Gottsch,

7 Woch. Chem. Brauer August Grahlke, 49 J. Bildhauer Carl Gentergerst, 50 J. Maria, L. des Buchbinders Wilhelm Kranz, 1 J. Felix, S. des hier verstorbenen Tischlers Felix Eckardt, 4 J. Maurerwitwe Caroline Stanned, geb. Wolff, 81 J. Hermann, S. des Schmieds Josef Weiß, 4 J. II. Weichensteller Gottlieb Lehmann, 70 J. Erhard, S. des Schlossers Max Schwarzer, 6 Tg. Fris, S. des Arbeiters Wilhelm Eibed, 12 Wochen. Schlosser Alfred Schirdeman, 24 J. Maria, L. des Schlossers Josef Kaval, 11 Tage. Kaufmannsrau Emilie Eschardt, geb. Stephan, 41 J. Arbeiterfrau Elisabeth Kollsch, geb. Höbel, 23 J. Frieda, L. des Haushälters Julius Dösch, 6 Wochen. Hausbesitzer Wilhelm Busse, 59 J. Schuhmachermeister Anton Kuttner, 47 J. Erich, S. des Schneiders Wilhelm Krupow, 4 Mon. Kaufmann Georg Baron, 33 J. Auszügler Wilhelm Sander, 76 J. Elisabeth, L. des Böttchers Paul Hentrich, 5 J. Arbeiterfrau Caroline Verhyle, geb. Piesch, 71 J. Mühlenbauer Julius Sommer, 66 J. Erich, S. des Bahnarbeiters August Benzel, 7 Mon. Maryan, Sohn des Buchhalters Peter Beck, 3 Mon. III. Barm. Schuhmachermeisterfrau Bertha Kuttner, geb. Schreier, 70 J. Rudolf, S. des Sterotypens Albert Mack, 1 Jahr. Walter, S. des Tischlers Ferdinand Buhl, 10 Mon. Barm. Organist Bertha Flamer, geb. Pasche, 77 J.

Briefkasten.

W. K. Neuwarthru. Das wissen wir nicht.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Keine Vorstellung. Sonntag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Athenbrädel“. Abends 7 1/2 Uhr: „Cleopatra“. Montag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Athenbrädel“. Abends 7 1/2 Uhr: „Oberon, König der Elfen“. Dienstag, Nachmittag: „Athenbrädel“. Abends 7 1/2 Uhr: „Der Widerspännigen Zähmung“.

Lobe-Theater.

Sonnabend: Keine Vorstellung. Sonntag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Hänsel und Gretel“. Abends 7 1/2 Uhr: „Das Erbe“. Montag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Das Erbe“. Abends 7 1/2 Uhr: „Fuhrmann Henschel“. Dienstag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Das Erbe“. Abends 7 1/2 Uhr: „Das Erbe“.

Thalia-Theater.

Sonntag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Die versunkene Glocke“. Abends 7 1/2 Uhr: „Der Fall Clemmencen“. Montag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Die versunkene Glocke“. Abends 7 1/2 Uhr: „Doktor Klaus“. Dienstag: „Der Wildschütz“. Der Vorverkauf der Billets findet Sonnabend von 10 bis 8 Uhr in dem Eigarrengechäft des Herrn Reinhold Ludwig, Ring 10/11, statt.

Deutsches Theater.

Sonnabend: Keine Vorstellung. Sonntag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: bei kleinen Eintrittspreisen: „Der Meiseldbauer“. Abends 7 1/2 Uhr: „Galeotto“. Montag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: bei kleinen Eintrittspreisen: „Die Journalisten“. Abends 7 1/2 Uhr: „Scheitende Arbeit“. Dienstag, Nachmittag 3 1/2 Uhr: bei kleinen Eintrittspreisen: „Goldhärchen“. Abends 7 1/2 Uhr: „Der Salonhyoler“. Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle Grünstr. 6. I. Feiertag. Sonntag, den 25. Dezember, Nachmittag 4 Uhr: 4374 Fest-Erbauung: Pred. Tschira.

Am ersten Weihnachtsfeiertag

Nachmittags 5 Uhr findet im Saale von Kostrowsky, Lohestr. 75, eine Weihnachtsfeier für Kinder verbunden mit Präsenten-Verteilung statt. Die Genossen mit ihren Familien sind hierzu freimbl. eingeladen.

Krankentafel für Gutmacher.

Auf Anordnung des Magistrats beruft der Unterzeichnete eine Ausserordentl. General-Versammlung ein und zwar auf Montag, den 2. Januar 1899, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Pariser Garten, Weidenstraße.

Tagess-Ordnung: Abänderung des Statuts mit Bezug auf die Zusammenziehung der General-Versammlung, gemäß § 37 Absatz 2 des Kranken-Versicherungs-Gesetzes. 4378 Die Herren Arbeitgeber und Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), im Saale des Herrn Kostrowsky, Lohestr. 75: Fest-Kränzchen.

Entree für Herren incl. Dame 30 Pf. Tanz frei. Anfang 4 Uhr. De Vorstand.

Pietsch' Lokal, Gartenstraße 79.

Sonntag, den 25. Dezember 1898 (1. Weihnachtsfeiertag): Grosse Soirée vom Maler-G.-V. „Lucas“.

Einlass 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Programme im Vorverkauf 30 Pfg. an der Kasse 40 Pfg. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand. 4374

NEUE BÖRSE

Graupenstrasse. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. Sonntag, den 25. Dezember 1898 I. Feiertag: Weihnachts-Soirée

arrangirt vom M.-S.-V. „Fiederkranz“. Leitung: Aufsichtsrat Herr J. Buring. Kaffeeöffnung 4 Uhr, Anfang 5 Uhr. Entrée im Vorverkauf 40 Pf. pro Person, an der Kasse 50 Pf. Der Vorstand. 4378

Bei Husten u. Heiserkeit

und allen Hals- und Mundkrankheiten werden Schlossarek's Eucalyptus-Bonbons

nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen. Sie beseitigen üblen Geruch u. Geschmack im Munde und wirken sehr erfrischend. Zu haben in Dosen à 40 Pf., in Beuteln à 20 Pf. bei Theodor Schlossarek, Molkstr. 15, Adalbertstr. 2, Gräbschenerstr. 22, ferner in der Adler-Apotheke, Ring 59, Ecke Oderstr., Aesculap-Apotheke, Ohlauerstr. 3, an der Korn-ecke, Kaiser Wilhelm-Apotheke, Kaiser Wilhelmstr. 17, Schwann-Apotheke, Brüderstr. 33 und König Salomo-Apotheke, Neua-Sandstr. 9, bei Gust. Ecksteia, Klosterstr. 37, Ed. Gross, Neumarkt 42, Friedr. Hickmann, Kaiser Wilhelmstr. 11, F. Neugebauer, Friedrich-Wilhelmstrasse 2, F. Neugebauer Nachf., Gräbschenerstr. 17. 3339

Teilzahlungen

gestatte beim Kauf von Regulatoren, Taschen-, Wand- und Weckerzähren, Gold- und Silberwaren, speciell Trauringen, Ketten, aller Art Musikwerke. Bestreuerung ausgeschlossen. Leichteste Bedingungen.

R. Leitloff Uhrmacher, Nicolaistr. 40, am Königsplatz. 4136

Zähne, Plomben

auch Teilzahlung. Kranenfrage und Socialdemokratischer Verein. Lily Braun-Gizycki. Preis 20 Pfg. 4378

Volks-Theater

Friedrich Wilhelmstraße. In 1. und 2. Feiertag: Frühchoppen-Concert und Vorstellung bei freiem Entrée.

In 1. Feiertag, Nachmittag-Vorstellung 3 1/2 Uhr bei ermäßigten Preisen: Die Nacht des Goldes. Abends 6 1/2 Uhr: Leuzer die Grabesbrant.

In 2. Feiertag, Nachmittag-Vorstellung 3 1/2 Uhr bei ermäßigten Preisen: Eine Nacht in Berlin. Abends 6 1/2 Uhr: Dr. Jan's Jahrblätter.

Borber: Singvögeln. In 1. Feiertag 3378 Anfang 6 1/2 Uhr: Die Waife von Lowood. Borber: Durck's Schlüsselloch.

Arbeiter

Handen, Leder- und Zwirn-holen, warme Manns- und Frauenjacken, wasserdichte Kleider.

G. Völkel

VORL. C. Grisebach, 8196 Friedrich-Wilhelmstr. 20.

Arbeiter-Radfahrer-Verein.

Montag, den 2. Weihnachtsfeiertag, Vormittags 10 Uhr: Frühchoppen im Vereinslokal. Der Vorstand.

Der Circus bleibt nur noch einige Tage.

Circus Albert Schumann. Heute Sonnabend, den 24. Dezember 1898 (Heiliger Abend) findet von Nachmittags 5 bis 7 Uhr eine Extra-Gala-Vorstellung mit einem besonders gewählten Programm statt.

Zu dieser Vorstellung hat jeder Besucher das Recht auf das von ihm gelöste Billet 1 Kind unter 10 Jahren unentgeltlich einzuführen. Jedes weitere Kind, sowie Kinder ohne Begleitung zahlen halbe Preise.

Aufführung der großartigen Original-Pantomime: Die Unseren in Kiantschau. Während der Weihnachtsfeiertage täglich Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr: 2 große Gala-Fest-Vorstellungen 2 Nachm. 4 Uhr. Abds. 8 Uhr

In beiden Vorstellungen: Aufführung der großartigen Original-Pantomime: Die Unseren in Kiantschau. Die Billets für die Feiertags-Sozialleistungen sind bereits im Eigarrengechäft von G. A. Schleh, Schwednitzstr. 28, Ecke Zwinger-platz, sowie an der Circuskasse zu haben. 4358

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Trauringe nur in gestempelt Gold von 4,50 an, Brillenringe v. 15 Mk. an, Brillen-Ohringe von 25 Mk. an, Silberne Damen-Uhren von 9 Mk. an, Silberne Herren-Uhren von 8,50 an, Gold-Damen-Uhren von 16 Mk. an, Regulatoren mit Schlagwerk v. 11 1/2 Mk. an. Sämitl. Waaren nur in feinem, gestempelt. Golde Teilzahlungen gestattet.

Prima Assend-Waaren zu Hochzeits- und Festgeschenken. R. Wöhler, Schindlerstr. 30, am Reichardtstr.

Ich habe meine ärztliche Tätigkeit wieder völlig aufgenommen 4376 Dr. R. Kayser.

Araeum Cognac

selbst importiert en gros u. en detail. F. Pausche u. Glühwein-tracte. F. Pausche, Kaiser-Wilhelmstr. 11, F. Neugebauer Nachf., Friedrich-Wilhelmstrasse 2, F. Neugebauer Nachf., Gräbschenerstr. 17. 3339

Hermann Seidel, Breslau, Ring 27.

Telephon No. 3. Verkaufsstellen: In jedem in Breslau, in Glogau in Psk.

Meinung aus dem Volke!

Seien es Handwerker, Arbeiter, Beamte, Bürger! Uns wird geholfen!

Es wird Aufsehen erregen, wenn ich durch Aufgabe meines altrenommierten, seit 20 Jahren bestehenden Herren- und Knaben-Garderobe-geschäfts gezwungen bin, mein fertiges Lager schnell zu räumen.

In sehr reicher Auswahl sind noch vorhanden: Winter-Paletots mit gutem Wollfutter wie nach Maß gearbeitet von 9,- Mk. an.

Hobenzollern-Mäntel in verschiedenen Qualitäten, aus guten biden Winterstoffen mit weiter Pelzlinie v. 14 Mk. an.

Joppen mit sehr breitem Ueberschlag in verschiedenen Stoffarten, durchweg gefüttert von 5,50 Mk. an.

Schlafrocke warm und mollig mit verschiedenartigem Befaz von 7,- Mk. an.

Anzüge in biden Winterstoffen, elegant und schnellig sitzend von 12,- Mk. an.

Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an.

Specialität: Bauch-Garderobe für die stärksten Herren passend.

Mein Maßgeschäft bleibt unverändert weiterbestehen.

S. Hurtig, Gegründet 1879, Ohlauerstr. 84, 1. Etage, Eingang Schubbrücke.

Jedermann komme und überzeuge sich! Thatfachen beweisen! Ueberzeugung macht wahr! Alle Sachen sind in eigener Werkstatt angefertigt und keine Fabrikwaren. Streng reller Ausverkauf!

4 Wochen zur Probe

versende ich gegen Nachnahme meine Copier-Harmonika, damit sich jeder von derselben überzeugen kann. Dieselben sind mit der allerneuesten und besten garantirt unzerbrechlichen acoustisch-resonanten Spiraltrommel versehen, die an jedem Instrument von aussem zu sehen ist. Meine Harmonikas haben garantirt stärksten und dabei schönsten Orgelton, die besten und meisten Stimmen, schnellzu unverwundliche Doppel-bälge mit Eckenschnur, Zuhörer, Nickelbeschläge, viele Trompeten-ringe, off-ne mit Nickelstab unlegirt in Zehrig 5 Mk., Zehrig 3 echte Register 3 1/2 Mk., Zehrig 4 echte Register 5 Mk., Zehrig 6 echte Register 12 1/2 Mk., und in Zehrig mit 10 Tasten, 4 Bässen 10 1/2 Mk., mit 20 Tasten 11 Mk. Mit bester Glocken-besetzung 30 Pfg. mehr. Verpackung, beste Selbstlernschule gratis, Porto 20 Pfg. Katalog ab. swat. Musikinstru-mente gratis u. franco. Man kaufe nur bei der that-sächlich ältesten und grössten Harmonikafabrik in Neuwarde von Hermann Seering, Neuwarde, Westfalen.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt 3931 M. Woisch, Breitestr. 42 neben „Adler-Bräu“.

Socialdemokratische Gratulationskarten

große Auswahl bei Matiske, Klosterstraße 134.

A. Kapst

17 Mariannenstr. 17, empfiehlt sein reichhaltiges Lager in größter Auswahl von warm und ge-bräunten Wästen, Fetzen, Schürzen, Hüten, Strümpfen, 7. Saker-Gewerke, Hüten, Regulatorn etc. etc. zu billigsten Preisen. 4126

Strawhüte

in größter Auswahl zu be-kannt billigsten Preisen. R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstr. 20. 4960

Altes Gold u. Silber kauft

Emil Neumann, 4376 Breslau, Klosterstraße 18.

